

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Presse. 1890-1944 1932**

126 (15.3.1932) Abendausgabe

# Badische Presse

und  
Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung  
Verbreitetste Zeitung Badens  
Karlsruhe, Dienstag, den 15. März 1932.

Eigentum und Verlag von  
: Ferdinand Schönerbart :  
Verantwortlich: Für Politik:  
A. Kimmig; für politische Nachrichten:  
Dr. A. Maier; für badische Nachrichten:  
I. S. Dr. C. Schemp; für Kommunal-  
politik: R. Binder; für Lokales und Sport:  
H. Volz; für das Reich:  
R. Köhler; für Ober- und Sonstige:  
Christ. Herff; für den Handel:  
Fris. Feld; für die Anzeigen: Ludwig  
Reinhold; alle in Karlsruhe (Baden).  
Berliner Redaktion: Dr. Kurt Meiser.  
Fernsprecher: 4050, 4051, 4052, 4053, 4054.  
Hauptgeschäftsstelle: K a r l s r u h e  
Nr. 80 a. — Postbezeichnung: Karlsru-  
her Nr. 8359. — Beilagen: Volk und  
Heimat / Literarische Umschau / Roman-  
blatt / Sportblatt / Frauen-Zeitung /  
Religions- und Väter-Zeitung / Landwirtschaft,  
Gartenbau / Karlsruher Vereins-Zeitung.

Bezugspreis: Frei Haus monatlich 2,90 M.  
Im voraus, im Voraus oder in d. Zweig-  
stellen abgeholt 2,50 M. Durch die Post be-  
tragen monatlich 2,10 M. zuzügl. 42 Pf. Zustellgeb.  
Einzelpreise: Samstag-Nummer 10 Pf.,  
Sonntag-Nummer 10 Pf., Feiertags-  
nummer 15 Pf. — Im Fall höherer  
Gewalt, Streik, Auslieferung usw.  
hat der Verleger keine Ansprüche bei  
Verpätung oder Nichterscheinen der  
Zeitung. — Abbestellungen können nur  
innerhalb des Monats auf den  
Monats-Vertrag angenommen werden.  
Anzeigenpreise: Die Anzeigen-  
stelle 40 Pf., Stellen-Gesuche, Familien-  
und Gelegenheits-Anzeigen aus Baden  
ermäßigter Preis. — Restform: Seite  
2. — M. an erster Stelle 2,50 M.  
Bei Wiederholung tariflicher Rabatt,  
der bei Nichterhalten des Preises, bei  
geringerer Verbreitung und bei Kon-  
kurrenz außer Kraft tritt. Geschäfts-  
ort und Verlagsort ist Karlsruhe.

## Burgfriede über Ostern.

Ein Vorschlag des Reichsinnenministers.

m. Berlin, 15. März. (Drahtmeldung unserer Berliner Schrift-  
leitung.) Das Reichsinnenministerium hat, wie wir bereits ankün-  
digen, Verhandlungen mit den Ländern und den Parteien auf-  
genommen, um über Ostern — mindestens innerhalb der Karwoche  
— einen politischen Burgfrieden nach dem Beispiel der  
vergangenen Weihnachten durchzuführen. Da der zweite Wahlgang  
der Präsidentschaftswahl erst auf den 10. April angelegt ist, und die  
überstarke Anstrengung im ersten Wahlgang sowie einen Erschöpfungs-  
zustand bei allen Gruppen ausgelöst hat, können sich eigentlich  
Bedenken gegen den Vorschlag des Innenministers nirgends geltend  
machen. Vermutlich wird sogar der Burgfrieden noch einige  
Tage über Ostern hinaus ausgedehnt werden  
können.

Es bleiben dann immer noch zehn Tage für die Vorbereitungen  
zum zweiten Wahlgang, die auch ausreichen dürften, da eine Auf-  
klärung der Wählermassen eigentlich nicht mehr nötig ist und es  
sich nur darum handeln kann zu verhindern, daß die Wahlmündigkeit  
und die Sicherheit über den Ausgang die Wähler vom zweiten  
Wahlgang fernhält. Das allerdings muß verhindert werden, sonst  
würden Überraschungen nicht ausgeschlossen. Eine entsprechende  
Reinigung der Reichsregierung wird also wohl in den nächsten  
Tagen erfolgen.

### Sugenbergs Vorschlag abgelehnt.

m. Berlin, 15. März. (Drahtmeldung unserer Berliner Schrift-  
leitung.) Der Versuch der Deutschnationalen, den zweiten Wahlgang  
am 10. April überflüssig dadurch zu machen, daß eine nachträgliche  
parlamentarische Aktion den Reichspräsidenten für ge-  
wählt erklären soll, ist im Grunde genommen gescheitert, ehe er sich  
überhaupt auswirken konnte. Die ganze Einstellung der National-  
sozialisten ist eine einzige Ablehnung, aber auch auf Seiten der  
Hindenburggruppe besteht keinerlei Neigung, den Gedanken über-  
haupt zu erörtern, nachdem Herr von Hindenburg die Kandidatur  
für den zweiten Wahlgang bereits angenommen hat. In einer offi-  
ziellen Kundgebung findet sich der unfreundliche Satz, es sei weder  
von irgendwelchem Interesse, was Herr Sugenberg für den zweiten  
Wahlgang vorschlägt, noch werde vermutlich irgend jemand in anti-  
parlamentarischer Stellung das Bedürfnis empfinden, sich mit  
dem vor dem zweiten Wahlgang in Erörterungen über seine Wünsche  
und Meinungen auch nur irgendwie einzulassen. Also eine glatte  
Ablehnung, die gleichzeitig jeden Versuch der Deutschnationalen zu  
einem nachträglichen Anschluß an die Hindenburgfron-  
tation irgendwelche Bindungen unmöglich macht. Deutschnationale  
und Stahlhelm müssen also eine Parole für den zweiten Wahlgang  
finden. Einzelne Kräfte drängen zu Hitler, aber es ist kaum anzu-  
nehmen, daß sie sich durchziehen. Die größere Wahrscheinlichkeit spricht  
aber für den Duestenberg-Block für den zweiten Wahlgang für  
uninteressant erklärt, um seine Kräfte für die Preußenwahl zu  
schonen, und damit aber indirekt seinen Anhängern die Stim-  
mabgabe für Hindenburg freigibt.

Gegenüber den Stimmen, die einer Einbeziehung der nationa-  
len Opposition in die Regierungsarbeit das Wort reden, erklärt die  
„Germania“, das Berliner Zentrumsorgan, in einem Artikel  
„Wichtige Klärung“:  
„So, wie die Dinge heute liegen, halten wir eine Überwindung  
der Krise und eine Einordnung der radikalen Bewegung im Staate  
überhaupt nur für möglich, wenn die Regierung mit noch stärkerer  
Energie als bisher alle „aufrührerischen“ Auswüchse des politischen  
Lebens, alle Aufwühlung der politischen Leidenschaften und die  
struppellose Verbeugung bekämpft und rücksichtslos unterdrückt und die  
Geltung dieser Opposition nicht dem Zufall überläßt, vielmehr die  
völlig mangelnde Selbstdisziplin dieser Gruppe durch eine dann  
leider unerlässliche Zwangserziehung zur Anständigkeit erzieht.“

### Der Eindruck in Genf.

Kl. Genf, 15. März. (Eig. Drahtbericht der Badischen Presse.)  
Die gefrige Reichspräsidentenwahl steht hier im Mittel-  
punkt der Gespräche. In deutschen, wie auch in ausländischen  
Kreisen ist man über die auf Marshall Hindenburg — wie er  
auch hier heißt — entfallende Stimmzahl sehr erregt. Das offi-  
ziöse Blatt des Völkerverbands, „Journal de Genève“ spricht von einem  
prächtigen Resultat einer Ueberraschung, die niemand insolge der  
großen Zerissenheit des deutschen Volkes vorauszufragen wagte.  
Trotzdem wird der große Stimmenerfolg der Nationalsozia-  
listen stark beachtet und die Frage aufgeworfen, ob es dem nationa-  
listischen Führer in den nächsten Wochen möglich sein wird,  
die große Masse seiner Wähler, die sich schon auf dem Gipfel der  
Macht wähnten, in seiner Gewalt zu behalten oder nicht. Daß sich  
der Wahlausgang auf die Genfer Abrüstungsarbeiten auswirken  
wird, ist selbstverständlich, da die deutsche Delegation keine Bin-  
dungen ohne eine feste Regierung auf sich nehmen kann.

### Ein römisches Urteil.

U. Rom, 14. März. Im halbamtlichen „Giornale d'Italia“  
spricht Gajda von einer doppelten Bedeutung des Wahlergeb-  
nisses, das sowohl als eine Kundgebung der politischen Kräfte, die  
in Deutschland einander gegenüberstehen, als auch im allgemeinen  
als bedeutsames Zeugnis der politischen Bewegungen Europas in  
der heutigen kritischen Wirtschaftslage zu werten sei. Die Wahlen  
des 13. März gipfelten in einem Triumph für Hitler, da er sich nur  
auf seine eigene Partei gestützt zur Wahl gestellt habe. Ferner zeige  
das Ergebnis den Niedergang der Sozialdemokratie, da sie kein  
eigenes Programm habe, sondern in den bürgerlichen Parteien auf-  
gegangen sei. Gajda schlussfolgert, die Wahl hätte bewiesen, daß in  
den starken gesunden Völkern noch nationale Gefühle vorhanden seien,  
die eine Gegenwehr gegen die Wirtschaftslage und gegen politische  
Schwierigkeiten aller Art wolle. Eine entschiedene Schwächung  
nach rechts sei zu vermeiden oder besser gesagt, zur Wiederher-  
stellung aller großen künftigen nationaler Werte, in denen Or-  
dnung, Zusammenarbeit und schaffende Kraft sich vereinigen, eine  
Kraft des Widerstandes zum Vorwärtsschreiten, einem besseren  
Schicksal entgegen.

## Leith-Roß wieder abgereist.

Kein Ergebnis in der Kohleneinfuhrfrage.

m. Berlin, 15. März. (Drahtm. unserer Berliner Schrift-  
leitung.) Sir Frederic Leith-Roß, der im Auftrag des englischen Schatz-  
amtes nach Berlin gereist ist, hat die Reichshauptstadt bereits wie-  
der verlassen. Er hat hier auch mit den zuständigen Ressorts über die  
englische Kohleneinfuhr nach Deutschland gesprochen. Die gesamte  
ausländische Einfuhr ist durch Bestimmungen des Reichstohlenkom-  
missars erheblich gedrosselt worden, weil die inländische Kohle schon  
über steigende Absatzschwierigkeiten verfügt. Die Verhandlungen  
haben aber das von den Engländern gewünschte Ergebnis nicht  
gebracht. Wir haben Herrn Leith-Roß die Gründe noch einmal aus-  
einandergelegt und festgestellt, daß eine Zurückweisung der englischen  
Kohle nicht vorliegt.

Die Verhandlungen sind damit natürlich keineswegs beendet.  
Wir müssen annehmen, daß es sich hier nur um den Auftakt einer  
allgemeinen Aussprache über das deutsch-englische  
Wirtschaftsverhältnis handelt, das durch die eng-  
lische Einfuhrbeschränkung stark in Mitleidenschaft gezogen worden ist. Als  
wir seiner Zeit in London vorstellig wurden, hatten wir leider kein  
Erfolg, weil die englische Regierung die Ansicht vertrat, daß  
durch ihre Zollgesetze der deutsch-englische Handelsvertrag nicht ver-  
letzt worden wäre.

### Englische Repressalien?

S. London, 15. März. (Eigener Drahtbericht der Badischen  
Presse.) Die deutsch-englischen Meinungsverschiedenheiten in der  
Frage des britischen Kohlenexports nach Deutschland sind durch die  
gelegte Unterhausdebatte des Handelsministers Runciman in das  
Sichtfeld eines Konfliktes gerückt. England hält die offi-  
ziellen deutschen Erklärungen für unbefriedigend und die Tatsache  
einer sogenannten Diskrimination für gegeben. Wie man heute  
hört, sind die Botschaften in Berlin auf englischer Seite nicht nur  
von dem Botschafter geführt worden, sondern auch von Sir Frederic  
Leith-Roß, dem Hauptwirtschaftsberater der britischen Regie-  
rung. Leith-Roß ist gestern nach London zurückgekehrt. Man hat  
hier zwar noch einige Hoffnung, daß „freundliche Vorstellungen“ in  
Berlin schließlich doch noch zum Erfolg führen können, aber andererseits  
hat Runciman gestern auch bereits angekündigt, daß eventuelle  
Repressalien von englischer Seite ergriffen werden  
müßten. Eine Reihe von führenden Blättern sagt heute

ganz offen, daß man deutsche Waren auf Grund der Dumpingzoll-  
akte, die eine Zollauflage bis zu 100 v. H. ermöglicht, behandeln  
müsse, wenn die diplomatischen Verhandlungen ergebnislos verlaufen.  
Der laßliche Stand dieser Verhandlungen scheint folgender zu sein:

Berlin ist an sich bereit, England entgegenzukommen, aber es  
wünscht dafür auch ein englisches Entgegenkommen auf anderen Ge-  
bietes des deutsch-englischen Handels einzutauschen. Wir haben be-  
reits früher darauf hingewiesen, daß der von den Engländern in  
der Kohlenfrage so eifrig bejubelte Handelsvertrag Deutschland  
die Möglichkeit gibt, gegen neue englische Schutzölle Einfuhr zu  
erheben. Vorläufig liegt man jedoch hier in London auf dem sehr  
merkwürdigen Standpunkt, daß in der Kohlenfrage zwar der Ver-  
trag wirklich gelte, daß aber die besonderen englischen Umstände  
(Empire-Freihandel, Ottawa) eine Distinktion über die deutschen Be-  
schwerden vorläufig nicht zuließen. In der Pressepolitik wird  
immer wieder jener hohe deutsche Beamte zitiert, der, wie wir schon  
meldeten, die deutschen Kohlenvorschriften als politisches Druckmittel  
gegen England dargelegt haben soll. Es wäre dringend zu wünschen,  
daß diese Äußerung endlich einmal aufgeklärt wird.

### Oberarif gegen Polen.

Berlin, 15. März. (Zuspruch.) Es ist damit zu rechnen, daß der  
Oberarif zum deutschen Zollarif bereits in der allernächsten Zeit  
für eine Reihe polnischer Erzeugnisse in Kraft gesetzt wird. Es wird  
sich hauptsächlich um solche Positionen handeln, bei denen die Polen  
auch ihrerseits Einfuhrverbote gegen Deutschland verhängt haben.

### Das französische Staatsbudget angenommen.

B. Paris, 15. März. (Eig. Drahtbericht der Badischen Presse.)  
Die Kammer hat in der heutigen Nachtsitzung das Gesamtbudget  
mit 386 gegen 133 Stimmen angenommen. Das Budget, das mit Ein-  
nahmen von 41,18 und mit Ausgaben von 41,17 Milliarden rechnet,  
weist einen Ueberschuß von 4,7 Millionen auf. Man ist sich aber  
darüber klar, daß angesichts der Wirtschaftskrise die Einnahmen viel  
zu hoch veranschlagt sind. Die Annahme über das Defizit, das das  
Budget in Wirklichkeit ergeben wird, schwankt zwischen 6 und 8 Mil-  
liarden Franken. Die Kammer wird sich in den nächsten Tagen auch  
mit dem Defizit zu befassen haben, das das abgelaufene Budgetjahr  
zutage fördert. Auch dieses Budget war aktiv veranschlagt worden,  
trotzdem ergibt sich ein Ausfall von 1,3 Milliarden.

## Ende des Parlamentarismus?

Von

Benito Mussolini,

italienischen Ministerpräsidenten.

Die Verfassung der Vereinigten Staaten ist seit 143  
Jahren in Kraft, und daher sind die Verfassungsänderungen, die jetzt  
eingebraucht und vom Kongreß genehmigt worden sind, besonders be-  
merkenswert. Nach den Verfassungsänderungen soll ein neugewählter  
Präsident jeweils schon am 15. Januar statt am 4. März sein Amt  
antreten, und ein neuer Kongreß im Januar, welcher der Wahl im  
November folgt, in Funktion treten und nicht erst im Dezember des  
nächsten Jahres, das heißt, ein Jahr und einen Monat nach der  
Wahl, wie bisher. Die Gesetzesänderung muß den verschiedenen Staa-  
ten vorgelegt und von 36 Staaten genehmigt werden, bevor sie in die  
Verfassung aufgenommen werden kann.

Zweifellos entsprach es vor 140 Jahren den Erfordernissen der  
Gesetzgebung, daß der Präsident erst am 4. März sein Amt übernahm  
und offenbar ebenso, daß der Kongreß 13 Monate nach seiner Wahl  
durch das Volk zusammentrat. Allerdings erscheint es uns heute  
etwas merkwürdig, daß, nachdem der neue Kongreß gewählt war, der  
alte noch in Funktion blieb und sogar noch Gesetze erließ, obgleich die  
Wähler durch Wahl von Senatoren und Vertretern der Gegenpartei  
bei verschiedenen Gelegenheiten klar bewiesen hatten, daß sie ihm kein  
Vertrauen mehr schenken. Dieser Wandel in der Meinung des Volkes  
konnte in der Gesetzgebung erst 13 Monate nach den neuen  
Wahlen in konkreter Weise zum Ausdruck kommen, sofern der Präsi-  
dent es nicht für angebracht hielt, eine außerordentliche Sitzung ein-  
zuberufen, die aber auch erst mehrere Monate nach der Wahl statt-  
finden konnte.

Die Zeiten haben sich geändert, und die Ereignisse folgen sich in  
erschreckender Geschwindigkeit. Wir leben im Zeitalter des  
T r e m p o s, und das Tempo tyrannisiert uns. Durch ein merkwür-  
diges Paradox hat gerade das neunzehnte Jahrhundert das Zeitalter  
des Tempos der technologischen Vervollkommnung und der Ar-  
beitsleistung eingeleitet. Das neunzehnte Jahrhundert hat auch alles  
verborgen, denn während es einerseits die große industrielle Zivilisa-  
tion schuf, in der wir leben, machte es andererseits Fehler in der  
Politik, die das Endprodukt aller geistigen Bestrebungen und sozia-  
len Beziehungen der Menschheit ist. Die politische Wissen-  
schaft ist der Angelpunkt, um den sich alles dreht, und von dem  
alles abhängt.

Historisch gesprochen erklärt sich dieser scheinbare Widerspruch  
aus der Notwendigkeit, alle geschlossenen Kasten, die zur Zeit der  
französischen Revolution untätig geworden waren, zu sprengen. Die  
Aristokratie war eine geschlossene Kaste von Politikern, an deren  
Spitze ein erblicher König stand. Nur gelegentlich, ja man kann sagen  
ganz selten, war es für einen Außenstehenden möglich, auf einen politi-  
schen Posten zu gelangen. Zu den selteneren Ausnahmen gehörte der  
Bischof von Colbert in Frankreich. Es bedurfte des Genies von  
Dizraeli und des starken Willens der Königin Victoria, um die  
Oligarchie einiger weniger Adelsfamilien zu brechen, die England  
von Wilhelm, dem Eroberer, bis zum victorianischen Zeitalter mit  
der einzigen Ausnahme der Cromwell'schen Revolution beherrschten.  
Venedig, Deutschland, Oesterreich und Spanien hatten geschlo-  
ssene Kasten, an deren Spitze der Herrscher stand. Diese waren  
in der Lage, schnell und unter Ausschluß der Öffentlichkeit Entschei-  
dungen zu treffen, obgleich sie später vielleicht Erklärungen über ihre  
Handlungsweise abgeben mußten. Es ist bei weitem zweckmäßiger,  
eine verantwortliche Zentralbehörde zu haben, als die Macht des  
Staates und verschiedene Gruppen von Politikern zu verteilen, die  
gezugungen sind, einer wankelmütigen Wählerkaste zu gefallen.

Amerika hat selbst in unserer Zeit die gesunde Tradition, einen  
verantwortlichen Führer an die Spitze zu stellen, zum Teil aufrecht  
erhalten. Das Gebiet der degenerierten Arbeit des byzantinischen  
Parlamentarismus Einhalt. Wahlkörperchaften sind in erster Linie  
als beratende Körperchaften anzusehen. Die wichtigste Funktion der  
amerikanischen Regierung ist die Wahl des Präsidenten, der die  
Hauptexekutive besitzt. Washington, Lincoln, Roosevelt und Wilson  
gaben den Gesetzen die Richtung und legen die Politik der Zukunft  
fest. Die großen Unternehmungen auf politischem Gebiet wurden  
nicht durch endlose Unterhaltungen weinerlicher Politiker verjettet.

Die Notwendigkeit einer solchen Verantwortung und  
Schnelligkeit der Entscheidung war niemals größer als  
heute. Der große Wohlstand, der durch Dampf, Elektrizität und mo-  
derne Maschinen verursacht wurde, gestattete fast jeden Grad von  
Verwendung, so daß eine Mißregierung von geringer oder gar  
keiner Bedeutung war. Die gegenwärtigen schweren  
Zeiten lassen keinerlei Verwendbarkeit und An-  
zweckmäßigkeit in der Zivilverwaltung zu. Die  
Geschäfte der Öffentlichkeit dürfen keinen leeren Phrasen oder ge-  
fährlichen Verzögerungsversuchen zum Opfer fallen. Eine bittere  
Notwendigkeit erfordert die Vermeidung jeder Zeit-, Energie-, Pro-  
duktions- und Vermögensverschwendung. Wenn wir die Zivilisation  
retten wollen, müssen wir eine unwirksame Verwaltung der Regie-  
rung vermeiden. Jeder Tag bringt neue Gelegenheiten, und jeden  
Tag können wir beobachten, daß unsere westliche Zivilisation ernst-  
lich bedroht ist. Wenn wir uns den gegenwärtigen Ereignissen im  
fernen Osten zuwenden, so können wir uns nur wundern, daß die  
weiße Rasse durch diese Ereignisse nicht ausgerottet wird, und daß  
die Bande gemeinsamer Gefahr uns nicht enger verknüpfen. Ent-  
schlossenes und schnelles Handeln ist mehr als jemals notwendig. Es  
ist aber unter den gegenwärtigen Verhältnissen möglich?

Die Frage, ob das parlamentarische System in der  
letzten Zeit, wo eine schnelle Anpassung an wechselnde Situationen  
notwendig war, nicht verlagert hat, wird immer akuter. Die Lang-  
samkeit, mit der ein Parlament funktioniert, paßt nicht zu dem gegen-  
wärtigen Tempo der Welt. Die letzten 100 Jahre haben revolutionä-  
re Wandlungen der politischen Auffassungen und wirtschaftlichen  
Theorien gebracht. Es ist häufiger ein plötzlicher Umschwung ein-  
getreten als in allen früheren Jahrhunderten.

Bei dem rapiden Vorwärtsschreiten der Entwicklung, wo zahl-  
reiche Kräfte sozialer, wirtschaftlicher, politischer und wissenschaft-  
licher Natur schnelles Handeln immer notwendiger machen, versuchen  
wir noch immer inmitten einer großen Zahl parlamentarischer Sys-  
teme Ordnung in den komplizierten Mechanismus zu bringen.  
Wenn die Regierung Arm und Reich Gerechtigkeit angedeihen lassen  
und allen das größtmögliche Glück verschaffen soll, muß sie in der  
Lage sein, schnell zu handeln und wenn möglich dafür sorgen, daß  
alle von Maßnahmen begünstigt werden, die glückbringend wirken  
und in gleicher Weise eine schlechte Ordnung der Dinge vermeiden,  
die Unglück und Not verursachen kann. Wir wissen genau, daß eine  
überwältigende, ja zermalmende wirtschaftliche Kraft in den Ver-  
einigten Staaten liegt, und wissen ebenfalls, daß sowohl England

wie Deutschland schwer kämpfen müssen, um ihre wirtschaftliche Stellung gegenüber der starken amerikanischen Konkurrenz aufrecht zu erhalten. Und dennoch geht bei der Art der Gesetzgebung dieser Nationen die Einsicht, die alle haben, in dem Labryrinth des Parlamentarismus verloren, wenn große Entscheidungen zu treffen sind. England hat über 30 Jahre gebraucht, um zu der Entscheidung zu kommen, daß es jetzt Schutzzölle braucht.

Die Masse ist schwerfällig und ändert ihre Meinung nur zu häufig erst, wenn sie zur Verzweiflung getrieben ist, und auch dann oft, um später zu entdecken, daß die Entscheidung falsch war. Die Schlagworte der konservativen Demagogen sorgen dafür, daß die Masse die abgebrauchten Methoden der Vergangenheit beibehält. Auf der anderen Seite zwingen ihr die Schlagworte radikaler Demagogen Änderungen auf, deren Folgen sie vollkommen unfähig ist zu beurteilen. Genau wie einige Politiker eine gute Ernte als ihr Verdienst in Anspruch nehmen, werden andere Politiker die Schuld an den schlechten Zeiten ihren Gegnern zuschreiben. Alle Bemühungen um eine fortschrittliche Regierung werden stets durch die Selbstsucht von Interessengruppen und Individuen gehemmt.

Die Masse ist vor allem um ihr wirtschaftliches Wohlergehen besorgt, das daher die oberste Voraussetzung ist, um das Volk glücklich zu erhalten. Infolgedessen ist die Arbeitslosigkeit die wichtigste Frage, vor der die Welt heute steht. Zölle, Abnutzung, Reparationen und Kriegsschulden sind nur Teile des Gesamtproblems. Wir müssen zunächst die herrschende Not zu beheben versuchen, erst dann können die wissenschaftlichen Forschungen ausgedehnt und intensiviert, die Künste wieder mehr gepflegt werden. Überall verlangen die Massen nach Arbeit und wissen nicht, welche Kräfte sie der wirtschaftlichen Sicherheit berauben. Wenn man fortfährt, ihnen Hoffnungen zu machen, ohne daß man sie erfüllt, so wird dies mit Sicherheit in kurzer Zeit eine allgemeine Verzweiflung verursachen und wir werden erleben, daß die Führer keine Autorität mehr in ihrem Lande besitzen.

Können die heutigen Regierungen dieses Risiko eingehen? Die Masse hat ihr Vertrauen in sie gesetzt und erwartet eine wirtschaft-

liche Weltergehung. Senden die heutigen Regierungen Gebete zum Himmel, daß die Ernte gut werden möge, damit ihr ermattetes Volk ernährt werden kann und ihnen selbst das Leben gerettet ist? Warten sie darauf, daß Manna vom Himmel fällt? Die Regierungen sollten sich vorsetzen, denn es hat sich bewiesen, daß in heutiger Zeit die Nationen nicht von Brot allein leben und daß für diejenigen, die sich ihrer Verantwortung entziehen, kein Manna vom Himmel fällt. Wenn wir die Natur ihren Lauf nehmen lassen, kann der Patient sehr leicht erben, besonders wenn er unter heftigen Schmerzen, höherem Fieber und schlechter Atmung leidet.

Unsere Zeit erfordert schnelleres und entschiedeneres Handeln. Das amerikanische Volk hat die Notwendigkeit erkannt, seine Verfassung zu ändern, um die Regierung dem Volk näher zu bringen. Wann wird die Welt erkennen, daß die heutige Lage nach einer baldigen und entscheidenden Lösung wirtschaftlicher Probleme schreit? Die Regierungen müssen in der Lage sein, den dauernd sich wandelnden sozialen wirtschaftlichen und industriellen Kräften Rechnung zu tragen, die unserm Zeitalter sein Gepräge geben. Wir können unserer modernen Welt mit ihren unerbittlich schnell aufeinanderfolgenden Ereignissen nicht die abgegriffene parlamentarische Maschine aufzwingen. Die Regierungen sollten das Glück des Volkes steigern und nicht beeinträchtigen. Sie sollten so beschaffen sein, daß alle Vorteile, die in wachsendem Maße unseren technischen Fortschritten entspringen, dem Volke voll zugute kommen. Sie sollten der große Regulator sein, der das glatte Zusammenarbeiten aller Teile der nationalen Produktionskraft gewährleistet, so daß alle Klassen der Bevölkerung einen Nutzen von den Fortschritten haben, die der Genius des 20. Jahrhunderts schuf.

Woju ist eine Regierung da, wenn nicht, um die Dinge zu ordnen und Zufriedenheit zu verbreiten? Vor sechs Jahrhunderten schon hat unser großer italienischer Dichter Dante zum Ausdruck gebracht, welches die Ziele einer Regierung sein sollten.

Copyright by King Features Syndicate.  
Nachdruck und Uebersetzung, auch auszugsweise, verboten.

Sechster Brief von Bord der „Karlsruhe“:

# Eindrücke in Texas.

Von Oberleutnant z. S. Wachsmuth.

**Texas!** Beim Klang dieses Wortes denken wir unwillkürlich an weite Prärien mit Büffel- und Pferdeherden, an Indianer, an Trapper wild zu Pferde mit Büchse und Vasso. — Die Landschaft hat uns auch nicht enttäuscht. Unendlich weit schweift der Blick über das flache Land. Große Strecken liegen auch heute noch unbenutzt. Ragunen- und Jenseit ist das Küstengebiet. Am Golf zieht sich meilenweit wunderschöner Badestrand entlang.

Zum Genuß der Wellen und des Sandes sind wir aber nicht gekommen. Einmal steht auch hier „Winter“ auf dem Kalender, dann war das Wetter tatsächlich ungünstig. Wenn wir auch den heißesten Tag, den es je im Februar gegeben hat, mit 79 Grad Fahrenheit hatten, so war es zu Habana doch merklich kälter. Besonders in den letzten Tagen sank die Temperatur so, daß wir die blaue Uniform wieder hervorholten. Das Unangenehme war aber die Feuchtigkeit, die ständig in der Luft lag. Teilweise verdichtete sie sich zu dünnem Nebel, dann wieder durchdrang sie alles mit wolkenbruchartigen Gewittern oder feinem Landregen.

Seinen Aufschwung und Reichtum hat das Land durch Baumwolle, Schmelz und durch die riesigen Oelfelder gewonnen. Ueberproduktion kennzeichnet auch hier die augenblickliche Wirtschaftslage. Der Seifenverkehr zeigte dies am besten. Ziegen die Arbeitslosigkeit in unserem Sinne kennt man aber nicht. Jene eine Beschäftigung findet noch jeder, sei es auch nur Erdnüsse und Kaugummi auf der Straße verkaufen. Man sucht aber auch keine Arbeit. So steht man auch kaum Fußgänger, die Straßenbahn ist immer leer, jeder hat sein Auto. Dadurch ist das Straßenbild ganz anders, als wir gewohnt sind. Nützlich ist das Auto für die Meisten der großen, uns nicht bekannten Entfernungen wegen. Jeder Mensch über 16 Jahren darf aber auch Auto fahren, nur eine geringe Steuer ist zu entrichten, der Brennstoff ist überaus billig. Transportkosten entstehen im Lande der Bohrarme nicht. Kohlenleitungen bringen ihn direkt zu den Verbrauchern. Auch wir ruhten dies aus und füllten unsere Dazellen bis oben heran. Ist das Brennstoff doch 5 Mal billiger als in Deutschland, sogar noch billiger als gute Kohle!

Wie bequem und sauber ist heute solche Brennstoffübernahme! Wenn ich daran denke, wie wir als Kadetten in jedem Hafen mit „Mannmann“ kohlten, wie nach diesem Tag mit seiner, besonders in der Tropen sehr anstrengenden Tätigkeit ein weiterer Tag zum gründlichen „Reinwaschen“ nötig war, wenn ich dies mit den jetzigen Verhältnissen vergleiche, wo die Beladung einen Ausflug macht, die Ausladung der Kadetten ungestört betrieblen werden kann, wo nur einige wenige die Schläuche legen und die Pumpen zu bedienen haben, um dann noch eine Brennstoffmenge zu übernehmen, die das Schiff den doppelten bis dreifachen Weg zurücklegen läßt, so ist der Fortschritt der Technik unverkennbar, macht er doch den Mensch zu nützlicherer Betätigung frei.

Wie die Landschaft, ist auch die Stadt Galveston einträglich durch die gleichmäßig quadratische Straßenführung. Beide boten uns drum nicht viel. Die Aufnahme durch die Bevölkerung entschiedig uns hierfür in hohem Maße. Besonders durch Deutsche ist Texas vor 2-3 Generationen besiedelt worden. Vor dem Kriege soll man überall die deutsche Sprache, auch von den Negern, gehört haben. Der Krieg hat dies unterdrückt, so daß wir zuerst nur wenig vom Deutschstum merkten.

Sehr erfreulich war für uns die Beobachtung, daß durch diesen deutschen Kriegsschiff-Besuch das Gefühl des Deutschstums mächtig wachgerufen worden ist. Unser Kreuzer übte eine große Anziehungskraft im ganzen Lande aus. Aus Nah und Fern kamen die Familien in ihren Autos zum Besuch des Schiffes. So mancher entsann sich wieder seiner deutschen Abstammung beim Betreten der „Karlsruhe“ und holte im Gespräch mit uns seine deutschen Sprachbröden hervor, die durch den täglichen Gebrauch des Amerikanisch-Englischen verloren gegangen waren. Diese Gewohnheit der Eltern, auch zu Hause nur englisch zu sprechen, hatte sich besonders bei den Kindern ausgewirkt, so daß nur ersprechend wenige deutsch verstanden, da auch in den Schulen Deutsch nur ein wahlfreies Fach ist.

Und nun konnten wir in den dortigen Zeitungen lesen, konnten in verschiedenen Medien hören, wie man diese Vernachlässigung beureite. Von den Eltern wurde verlangt, daß sie zu Hause mit ihren Kindern nur deutsch zu sprechen hätten, um so die lebendige Sprache zu überliefern. Für die Schulen wurde gefordert, daß gewisse Fächer deutsch unterrichtet würden, oder wenigstens der Deutsch-Unterricht Pflicht sein müsse. Die ehemals in erster Linie zur Erhaltung des Deutschstums gegründeten Vereinigungen, so die Loge der „Hermanns-Söhne“ — nach Hermann dem Cherusker benannt —, besannen sich dieser ihrer Aufgabe wieder.

Auf die Erhaltung und Pflege des deutschen Liedes wurde wiederholt besonders hingewiesen. Deutsche Gesangsvereine gibt es erfreulicherweise noch in vielen Siedlungen des Landes. Ihre Anordnungen waren auch in Wien zum großen Sängertreffen. Am letzten Sonntag waren sie bei uns an Bord zu einem Sängertreffen. Herrlich klangen unsere schönen Lieder. Daß dieses Gut deutschen Volkstums nun auch der heranwachsenden Generation vermittelt und dadurch erhalten werden würde, hat man uns versprochen. Können wir einen größeren Erfolg unseres Besuches erwarten?

Daß es von allen ernst gemeint war, merkten wir durch die Herzlichkeit ihrer Einladungen, auch für mehrere Tage über Land,

die unsere Leute erhielten. Die nahegelegene Großstadt Houston wurde von der Hälfte der Besatzung besucht, überall freundlich als Vertreter des „Heimatlandes“ begrüßt. Gut hatten es die Leute in den Familien, gut hatten es die Kadetten im Kreise der jungen Mädchen, gut hatten wir Offiziere es. An der Bier erwarteten uns ständig die Autos, um uns abzuholen zu kleineren oder größeren Rundfahrten.

Besonders waren es natürlich die Einwohner von Galveston, die in aufopfernder Weise sich um uns besorgten. Gleich am Einlauf

tage, den 9. Februar, wurden wir zur großen öffentlichen Fastnachtfeier geladen, die mit dem prunkvollen Aufmarsch S. M. des Kaiserlich-königlichen mehr einer großen Modenschau gleich als unserem Fasching. Das Fehlen allen Alkohol in der Öffentlichkeit bedingt schon eine ganz andere Stimmung, die allen Veranstaltungen ihr besonderes Gepräge gab.

Die evangelische und katholische Gemeinde luden uns zu deutschem Gottesdienst ein. Auf uns alle, die wir teilnahmen, hat der größten Eindruck gemacht. Schon die altgewohnten Formen des Gottesdienstes wiederzusehen gab uns hier draußen ein Stück unseres deutschen Vaterlandes. Jetzt nur in gewissen Abständen abgehalten wird hoffentlich durch unser Dortsein wieder regelmäßiger deutscher Gottesdienst zur Kraftquelle und zum Bindeglied für das Deutschstum werden!

Mit den Behörden, mit der Armee, vertreten durch Kampffliegerschwader, und mit der Marine, dem Vintenschiff „Womiting“ und den Küstenwachfahrzeugen, waren ebenfalls bald kameradschaftlich nette Beziehungen angeknüpft. Der Gouverneur des Staates Texas besuchte das Schiff persönlich, mit großer Ehrenwache und Spielen der Musik empfangen. Rundflüge und waghalsige Geschwaderübungen gaben vielen von uns durch eigene Teilnahme Einblick in die uns ja verbotene Flugwaffe.

Nur in geringem Maße konnten wir all diese Liebenswürdigkeiten durch Konzerte unserer Kapelle, durch Bordtees und persönliche Einladungen erwidern. Wir versuchten, an den Besuchsabenden möglichst allen Besuchern gerecht zu werden. Bei 12.000 Menschen, die am Sonntag gezählt wurden, war es manchmal nicht leicht. Aus Zufälligkeiten konnten wir jedoch erfahren, wie das Entgegenkommen aller Teile der Besatzung seinen Eindruck nicht verfehlt hat. U. a. freute es mich, den Bruder eines mit der alten „Karlsruhe“ Geintenen über die neue „Karlsruhe“ führen zu können, der aus 400 Meilen Entfernung hierher gekommen war.

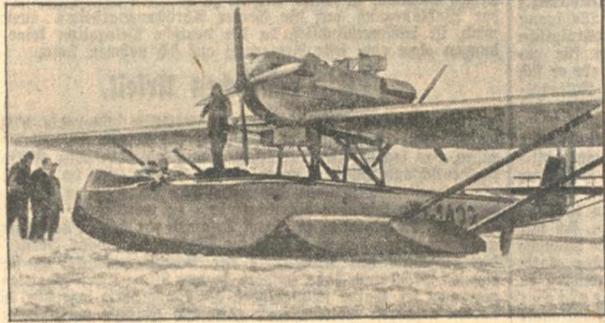
Während wir so von einem Erlebnis nach dem anderen befrüht wurden, kaum wußten, wie wir allen Verpflichtungen nachkommen sollten, mußten schon die Vorbereitungen für den nächsten, ja über-nächsten Hafen getroffen werden. Laufend kamen Einladungen, Vorschläge für Ausflüge, von den Deutschen und Einheimischen abgelehnt. Es zeigte uns, wie wir erwartet werden, wie nötig es ist, daß von Zeit zu Zeit unsere Klage sich draußen zeigt, um das Rückgrat unserer Landsleute zu härten und die Stellung unsere Vaterlandes in der Welt zu heben.

Daß uns in Galveston dies gelungen ist, dürfen wir annehmen. Der Abschied der Einwohner am letzten Abend zeigte in rührenden Szenen ihre herzlichste Freude; reich beladene Lehren die meisten heim. Und am anderen Morgen, dem 23. Februar, war zum Auslaufen alles auf der Bier erschienen. Unkalt „good by“ tönte es „Auf Wiedersehen“ zu uns. Freuden- und Abschiedstränen sind geflossen.

Südkurs bringt uns nun in wärmere Gewässer, uns nicht unangenehm. Herrlich sind diese Tage in See, ausgefüllt mit Dienst, nur zu kurz, um sie voll ausnützen und genießen zu können.

## „Graf Zeppelin“ wieder auf Fahrt.

^ Friedrichshafen, 15. März. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist nach fünfmonatiger Pause und gründlicher Ueberholung heute vormittag 10.45 Uhr zu seiner ersten diesjährigen We r k t ä t i g k e i t f ä h r t aufgestiegen. Die Führung des Luftschiffes hat Kapitän Lehmann.



## Ein Flugboot landet im Schnee

Der Dornier D 1422, mit dem Amundsen 1925 seinen erfolgreichen Nordpolflug durchführte und der sich später auf den Amerikaflygen Gronaus erprobte, ist nach München überführt worden, wo er im Deutschen Museum einen Ehrenplatz erhalten soll. Das Flugboot landete glatt auf dem Münchener Flugplatz Oberwiesefeld, ein besonderes Ereignis, denn es ist das erstmal der Fall, daß ein Flugboot auf einem Landungsplatz niederging. Allerdings kam hierbei die hohe Schneedecke zu Hilfe, mit der München in den letzten Tagen bedacht worden war. Oskar von Miller, der greise Schöpfer und Präsident des Deutschen Museums, empfing die Maschine und ihre Besatzung selbst.

# Die Bergreifung der Welt.

Nur noch acht Millionen Bevölkerungszunahme im Jahr.

Der letzte erschienene Monatsjahrenbericht des Völkerverbundes gibt interessante Aufschlüsse über die Bevölkerungsbewegung der Welt. Es wird das Verhältnis der Geburtenzahl und Sterblichkeit und die dadurch bedingte Höhe des Geburtenüberschusses geschildert, wobei die schon festgestellte Tatsache, daß die Bevölkerung unserer Erde nicht mehr weit von dem Zeitpunkt entfernt ist, wo anstatt der bisher beobachteten Zunahmen ein Rückgang eintritt, eine neue Unterbrechung erfährt. Es wird festgestellt, daß die Geburtenziffer außer in China, Spanien und Polen in den letzten zwei Jahrzehnten in den anderen Ländern Europas, der Vereinigten Staaten und Japans eine starke Abnahme erfahren hat. Besonders deutlich kommt dies noch zum Ausdruck in einer Zusammenstellung, die diese Abnahme im Hundertjahr vergleichsweise angibt. In den meisten Ländern ist die Sterblichkeit jedoch stark gesunken, wodurch der Verlust an Geburten nicht nur ausgeglichen, sondern noch ein Ueberfluß geblieben ist.

Im einzelnen zeigt sich in den einzelnen Ländern folgende sehr unterschiedliche Bewegung: Frankreich weist eine ganz minimale Zunahme von jährlich 1 v. H. auf, Rußland von 2 v. H. und das europäische Ausland von 2 v. H. Deutschland von 5 v. H. Der Verfasser des Berichtes berechnet aus diesen Zahlen die Größe des natürlichen Wachstums während des ganzen Jahrhunderts. Es ergeben sich dabei periodische Schwankungen, besonders für Schweden, Deutschland und Rußland. Für die gesamten in der Betrachtung aufgeführten Länder zeigt sich eine Vermehrung von 8 Millionen Menschen im Jahre 1928, davon in Europa 5 1/2 Millionen, und nach Ausschluß von Sowjetrußland noch 3 Millionen. An der Spitze der Bevölkerungszunahme steht dabei die Sowjetrepublik, deren Zahl allein fast gleich der aller anderen europäischen Länder ist. Polen, Deutschland und Italien hatten eine Zunahme von über 400.000 Menschen, Rumänien, Spanien und England von 200.000 bis 300.000.

Der Verfasser geht dann näher auf das verschiedene Verhalten von Stadt und Land ein. Hier ist im allgemeinen fest die Sterblichkeit auf einem gewissen Ausmaß gekommen, während früher die Sterblichkeit auf dem Lande höher war. Dagegen gingen in den Städten die Geburtenzahlen weiter zurück, und daraus ergibt sich ein Uebergewicht in den ländlichen Bezirken. Zu bemerken ist die starke Vermehrung in Neuseeland durch eine besonders niedrige Sterblichkeit. Auch in den Niederlanden ist ein großer Geburtenüberschuß trotz geringer Geburtenzahl erreicht, besonders gegenüber Portugal, wo eine sehr hohe Geburtenziffer bei großer Sterblichkeit besteht.

Die entgegengesetzte Richtung von Geburtenzahl und Sterblichkeit hat in vielen Ländern zu einer weitgehenden Umgestaltung in der Bevölkerungsstruktur geführt. Die Zahl der armen Menschen sei überall gewachsen und die der Jugend gesunken. Das äußere sich besonders in der nächsten Zeit noch

ärfter, außer vielleicht in Japan. Außerdem komme noch hinzu die starke Abwanderung der Bevölkerung in die Städte mit ihrer ungenügenden bevölkerungsmäßigem Wirkung besonders hinsichtlich der weiteren Geburtenabnahme. Nach all dem müsse man für die Entwicklung der nächsten Zeit mit einem weiteren Abfall der natürlichen Vermehrung, sogar mit der Möglichkeit eines Stillstandes und einer Abnahme der Volksziffer in der Mehrzahl aller Länder rechnen. Nur in Ländern wie Spanien, Rumänien, Rußland und Japan ist mit einer Bevölkerungszunahme zu rechnen, wenn es dort gelingt, bei gleichbleibender Geburtenzahl den hohen Sterblichkeitsgrad herunterzuziehen.

## Was kostet die Präsidentenwahl?

Bisher etwa 20 Millionen Mark Gesamtkosten.

Pa. Washon kosten Geld, nicht nur dem Reich und den Ländern, sondern in verstärktem Maße auch den einzelnen Parteien. Davon wissen die Parteiführer ein Lied zu singen. Auch die Vorbereitungen zum 18. März haben gewaltige Summen verschlungen. Zunächst waren es die Kosten für die technischen Vorbereitungen der Wahl, für die Herstellung der Wählerlisten, für die Bereitstellung der zum großen Teil bereits vorhandenen Wahlstellen und Wahlurnen. Dazu mußten die nötigen Hilfskräfte für die vorbereitenden Arbeiten und für den Wahltag selbst bestellt werden. Man kann wohl sagen, daß für diese Zwecke vom Reich, von den Ländern und den Gemeinden insgesamt etwa 2 bis 3 Millionen aufgewendet worden sind.

Weit größer sind aber natürlich die Unkosten, die die einzelnen Parteigruppen aufzuwenden hatten und zwar für die Einrichtung und Besetzung von Wahlbüros, für die Verbreitung von Flugzetteln und Wahlplakaten, für die Bestellung von Autos, für Flugzeugen zu Werbepurwecken, für die Veranlassungsräume, für Werbepurwecken mit Musikkapellen, für Anzeigen in den Zeitungen, für alle diese Möglichkeiten für den Wähler heranzukommen, kurz für alle diese Möglichkeiten, die für den Wahlsieg von entscheidender Bedeutung sind. Es sind in den letzten Wochen für diesen Wahlsieg diese Millionen in Bewegung gesetzt worden, und es ist zweifellos erfreulich, daß dadurch viele Arbeitslose Beschäftigung gefunden und viele Industrien einen starken Antrieb erfahren haben. Es ist nun schwer, den einzelnen Hauptwahlkampfen oder Parteistellungen nachzurechnen, welche Unkosten sie gehabt haben. Nach dem, was mitgeteilt worden ist, geht man aber wohl nicht fehl, wenn man feststellt, daß der Präsidentenwahlkampf bis zum 18. März nicht viel weniger als insgesamt 20 Millionen Mark gekostet haben wird. Die Wahlkosten sind nun allerdings leer geworden. Für den zweiten Wahlgang ist nicht viel übrig geblieben.

# Mata Hari / Glanz und Elend einer großen Abenteuerin von Carl-Walter Braumann.

XIV.

## Mata Hari vor Gericht.

Der Vorsitzende hatte Mata Hari gefragt, ob die Geldsalamität der einzige Grund zu dem Spionageangebot war, und Mata Hari antwortete, daß es der einzige Grund war, der sie trieb, Frankreich ihre Dienste anzubieten.

Diese Antwort wurde allerdings anders ausgelegt, als sie es geschäftlich hatte. Mata Hari hatte nach Ansicht des Gerichts also gestanden, daß sie eine Spionin war. Der Anklagevertreter behauptete, daß die Angeklagte mit diesen Worten unumwunden zugegeben hätte, auch mit Deutschland in Verbindung gestanden zu haben. Dann sollte Mata Hari ihre Kenntnisse denn sonst her haben. Sie sprang diese auf und rief Oberst Mornan zu: „Schämt! Ihre Behauptungen sind falsch. Ich habe von dem Standort der deutschen U-Boote auf einem Diplomatenbureau gehört, doch erinnere ich mich im Augenblick nicht, wo das war.“ Man wollte sie unterbrechen, aber sie sprach weiter: „Schließlich bin ich nicht Französin. Ich habe eine Gewissenspflicht gegen dieses Land. Meine Dienste waren nützliche Dienste. Das ist alles, was ich zu sagen habe. Ich bin nur ein armes Weib, gehegt von wenig artigen Offizieren, die mich durch ein Geständnis nie begangener Verbrechen verderben wollten und dazu versuchen, meine Worte nach ihrer Auffassung auszudeuten.“ Zu Oberst Mornan gewandt: „Dieser Mensch ist ein Schuft!“

Der Präsident des Gerichtes: „Mäßigen Sie sich und erlauben Sie mir, wieder davon zu sprechen, was sich zu jener Zeit begab. Sie plötzlich freiwillig Ihre Dienste der französischen Spionage anboten. Als Kapitän Vedour Sie fragte, was Sie tun könnten, erbot Sie sich, als Holländerin nach Belgien zu gehen, um unteren dortigen Institutionen zu geben. Der Kapitän gab Ihnen einen verschlüsselten Brief für unseren Agenten mit, und Sie schiffen nach England ein. Von dort sollten Sie zunächst nach Holland dann nach Brüssel reisen. Aber Sie gingen weder nach Holland noch nach Brüssel, sondern nach Spanien. Das hinderte Sie jedoch nicht, von dem Briefe, den man Ihnen gab, Gebrauch zu machen. Sie sagten, auf welche Art und Weise?“

Eine Antwort konnte Mata Hari nicht geben, sie schwieg. Nun stellte er die Frage, was aus dem Briefe geworden war. Mata Hari wies es nicht.

„Nun, so muß ich es Ihnen sagen“, erklärte der Vorsitzende. „In drei Wochen nach Ihrer Abreise von Paris wurde dieser Brief, dessen Namen Sie ausgeplaudert haben müssen, von den spanischen in Brüssel erschossen.“

Mata Hari schwieg.

Mornan fragte, ob es auch Zufall gewesen wäre, daß sie im Hotel in Madrid das Zimmer unmittelbar neben demjenigen des Chefs der deutschen Spionage bewohnt hätte. Mata Hari: „Nein, das war kein Zufall, denn Hauptmann Gedeis war mein Geliebter, er mir Geld und Geschenke gegeben hat und den ich ebenfalls seit länger Zeit kannte.“

Oberst Mornan: „Sehr gut. Dieser Geliebte telegraphierte seinem Vorgesetzten in Amsterdam das Ergehen, Ihnen 15 000 Mark zu schicken. Die Geldsumme in Paris sollte die Sendung an Sie vermitteln. Wie Sie würden in Kürze wieder in Paris sein.“

„Wozu leugnen?“ entgegnete die Angeklagte. „Der genannte Beamte beliehte meine Gunst mit dem Gelde seiner Regierung zu bezahlen.“ Oberst Mornan stellte die Kardinalfrage, die der Angeklagten den schließlichen Beweis sichern sollte: „Das Kriegsgericht diese Erklärung nach ihrem richtigen Wert einschätzen. Die Angeklagte beläutert also, die Summe von 15 000 Mark von dem Chef der deutschen Spionage in Amsterdam erhalten zu haben?“

Mata Hari: „Vollkommen. Von dem Chef der deutschen Spionage wohl nicht, aber von meinem Geliebten, der zufällig diesen Beamten besuchte. Mein Freund in Amsterdam bezahlte die Schulden meines Freundes in Spanien, ohne von unserem Verhältnis etwas zu wissen. Ich sage es Ihnen doch — aber ich glaube Sie mir doch! Ich war tatsächlich so! Bitte, zeigen Sie sich als französische Kavaliere, meine Herren. Sie sind doch Offiziere!“

Die Zeugenvernehmung.

Damit schloß die Vernehmung der Angeklagten. Die Zeugenvernehmung begann am 16. Juni.

Als erster erwiderte der frühere französische Kriegsminister Delcassé. Er vermochte nichts auszulagen, weil nichts zwischen ihm und der Angeklagten etwas von Kriege oder von Spionage gesprochen wäre. Als nächster Zeuge erschien der Chef der französischen Spionage, Baron de Grand. Auch er konnte außer dem Anerkennen der Angeklagten, in die Dienste der französischen Spionage zu treten, nichts Belastendes auslegen. Deswegen der nächste Zeuge, Kapitän Vedour.

Als nächster Zeuge erschien ein Herr in ungepflegter Kleidung. Oberst Mornan verlangte zu wissen, weshalb dieser Zeuge geladen wurde. Es war der französische Botschafter an britischer Hofe. Mata Hari antwortete: „Der Zeuge beläutert, wie alle wissen, bei der französischen Regierung eine sehr hohe Stellung. Er war auf dem Laufenden über alles, was im Ministerium verhandelt und auf den Schlachtfeldern vorbereitet wurde. Ich ließ ihn nach meiner Rückkehr aus Spanien zufällig hier. Er war ein erster Geliebter nach meiner Scheidung, und es ist sehr natürlich, daß ich ihn mit großem Vergnügen wieder sah. Wir verbrachten zusammen drei Tage. Er möge Ihnen sagen, ob ich ihm in der unangenehmsten Intimität bei unseren langen Unterhaltungen eine einzige Frage vorgelegt habe, die den Krieg betraf.“

Der Zeuge erklärte, daß niemals vom Kriege oder von anderen Dingen als von orientalischer Kunst und Liebe gesprochen worden sei. Oberst Mornan: „Die Angeklagte ist intelligent genug, um zu wissen, daß man einem erfahrenen Diplomaten nicht ebenso leicht Geheimnisse entlockt, als jungen, liebestrunkenen Offizieren, die nicht wissen, daß einer weltberühmten Künstlerin zu misstrauen. Man hat sie freilich, vielleicht trifft es auch zu, daß einige der von Mata Hari an ihre Freunde in Madrid und Amsterdam geschickten Briefe auf die übliche Weise mit amtlichem Kopfe, wie sie das Ministerium des Äußeren verwendet, geschrieben waren. Dadurch verleiht sie vor allem denen, die sie besahen, zu suggerieren, sie verleiht über Beziehungen, die es ihr leicht machten, in Staatsgeheimnisse einzudringen. Durch ihr für andere Spione sichtbares Ergehen in Gesellschaft eines bekannten Botschafters, der hier vor uns steht, schmückte sie sich mit einem Nimbus, der ihr erlaubte, höchst sicher und anspruchsvoll aufzutreten.“ Oberst Mornan: „Das Gericht müsse schon glauben, was unter Eid ausgesagt wurde.“

Auch der Kommandeur der 14. Fliegerkaffel bei Rotterdam konnte nur das gleiche beschwören, wie alle anderen. Auch er hatte die Angeklagte nicht vom Kriege gesprochen. Oberst Mornan war enttäuscht. Wenn das so weiterging, würde er das Verbrechen aus Mangel an Beweisen einstellen müssen. Also fragte er weiter. Unvermittelt fragte er die Angeklagte: „Wer hat Sie auf dem laufenden über die Vorbereitung zu der Vernehmung von 1918?“ — „Niemand“, lautete die Antwort. Mata Hari erzählte noch einmal von Mittel und dem, was sie gemacht hätte. Zweimal hatte sie aus dem Lazarett geschrieben, und beide Male nach Amsterdam. Einmal an ihre Tochter und das zweite Mal an ihren Geliebten. Beide Briefe waren durch die Vernehmung des niederländischen Konsulats gegangen.

Mornan hoffte zu einem Schlage aus. Er behauptete, daß Mata Hari Briefe geschrieben hätte, die mit „H. 21“ unterzeichnet waren. Sie bestritt das, so daß man das Telegramm aus Madrid

verlas, in dem H. 21 zur Empfangnahme von 15 000 Mark bei der niederländischen Botschaft berechtigt wäre.

Als letzte Zeugen wurde das Personal der Angeklagten vernommen. Auch sie konnten nichts Belastendes auslegen. Mata Hari, Jose, Kinette, Lorant, war die letzte Zeugin. Sie erzählte, daß sehr viel Besuch im Hause der Madame verkehrt hätte. Fast nur Offiziere. Und daß Mata Hari sehr gut und freigebig gewesen wäre. Als man Mata Hari der Jose gegenüber als Spionin bezeichnete, schrie das Mädchen laut auf und erwiderte, daß das wohl unmöglich sei.

Am 24. Juni 1917 verlas der Ankläger, Oberst Mornan, das Endergebnis der Verhandlung. Er führte aus, daß die Angeklagte aus purer Eitelkeit, Genußsucht, Geldgier und Abenteuerlust sich in eine Affäre eingelassen hätte, deren Tragweite ihr vielleicht nicht bewußt gewesen wäre. Aus Ueberheblichkeiten hätte sie sich dazu hinreißend lassen, das Galtrecht, das ihr Frankreich geboten hätte, auf das größte zu mißbrauchen. Jetzt stände die Angeklagte vor den Richtern und streite jede Schuld ab, wie es das Recht eines jeden Verbrechens sei. Es sei einwandfrei festgestellt, daß kein deutscher

# Merkwürdigkeiten aus drei Erdteilen.

Von Anton C. Zischka.

Im Winter 1931 hatte ich in Madras einen chinesischen Freund, Dr. Su-pen. Nachdem wir im einzigen Nachtlokal träge Weisrussinen tanzen sahen, versprach er mir, etwas zu zeigen, was in Europa bestimmt unbekannt ist. Wir fuhren vierzig Minuten durch trostlose Straßen. Traten in ein ganz geheimnisvolles Haus. Voll Stolz bot Dr. Su-pen die Ueberraisung: Ein Saal mit amerikanischem Miniaturgolf.

Anfang 1932 war ich Gast der Karolias, einem der letzten Urstämme Australiens. Sie beschnitten sich mit Blut und Kall, tanzten einen wilden, schönen Kriegstanz. Nach, im Schein hoher Feuer, verloren im australischen Busch, trommelten sie mit nackten Sohlen auf den harten Boden. Ein Mediziner kam, von Kopf bis zu Fuß in einen Mantel aus Binjen gehüllt. Er trug einen vierreihigen Kasten unterm Arm, sprach viel unverständliche Worte, als er ihn öffnete. Und in die Stille, die nun folgte, drang plötzlich freischend und viel zu schnell: „Kamona...“ Wiegend tanzten die Karolias zum Klang ihres Gramophons.

Autos in Zentralafrika, Flugzeuge in der Arktis... Ist die Welt schon überall gleichgemacht?

Es gibt noch Seltsames genug. In großen Städten, in Europa, mitten in unserem alltäglichen Erdball... Dicht neben Autos und Taktoren und Last.

Bei Kemeropol a. B., an der Grenze Bulgariens und der Türkei, in Mazedonien. Man muß eine Stunde oder zwei auf den griechischen Offizier warten, der die Papiere des Autos prüft. Inzwischen geht man ins Dorf, und da steht unter einer alten Kirsche ein großer quadratischer Stein, der in der Mitte muldenförmig ausgeschliffen ist. Mais und Korn sind daneben am Boden ausgebreitet, und vier Frauen schütten das Korn in die Höhlung. Mit schweren Holzpflöcken stoßen sie dann die Körner im Stein zu Mehl... Vor ein paar Stunden sind wir an modernsten amerikanischen Reisküchen vorbeigekommen, in ein paar Stunden werden wir in Saloniki sein, einer Stadt, die in zehn Jahren um das Zehnfache wuchs, fast eine halbe Million Einwohner hat und Europas und Amerikas modernste Maschinen. Im ganzen Bergland der Grenze aber gibt es noch keine Mühlen. Man zerstampft das Korn wie zu den Zeiten Homers, ganz ebenso wie es die nächsten Negerinnen am Kimpopo oder am Kongo tun. Und das mitten in Europa...

Beracruz ist heiß und staubig, eine Stadt der alten Kirchen und neben Tempico die wichtigste Mexikos. Und sie hat die seltsamsten Straßentiere der Welt: Tausende „Jopilotes“. Eine Art Geier ist das. Kahler roter Hals und ein mächtiger Raubtiereschnabel, halb mannshoch, wenn sie sich aufreden. Viele Jopilotes stolzieren auf den Straßen Beracruz dahin, raufen um Abfälle, frechen und benehmen sich, wie bei uns die Spahen. Sie kommen unter die Karrechaustische, sie sitzen auf den vielen Denkmälern der Stadt. Wenn sie irgendeinen Abfall auf den Straßen entdeckt haben, watscheln sie mit weit vorgerecktem Schnabel darauf zu, leuchtende Augen im häßlichen Kopf und manchmal erschütternd häßlich freischend. Man kimmert sich nicht um sie, scheucht sie nur weg. Sie gehören zur Stadt. Sie geben ihr jenes verzfallene, leblose Aussehen, das den Besucher immer denken läßt, Cortez müße jetzt wiederkommen und von neuem Mexikeien beginnen.

Neben den Jopilotes hat Beracruz — dessen amerikanische Luxusautos manchmal einen solchen Geier überfahren — noch eine andere Merkwürdigkeit. Es ist die Stadt, in der Hüte nach Gewicht verkauft werden.

Turban & Co. haben da den besten Ruf. Schwere, grau, riesengroße Filzhüte stellen sie her, üppig mit Goldstickerei und Goldschnüren besetzt. Je nach dem Gewicht kostet so ein Hut 200 bis 1000 Mark.

Mexiko-Stadt wieder, eine Metropole voll Hult und Lärm, voll Autos und Geschäftigkeit, hat die seltsamste Art, Verstorbenen unter die Erde zu bringen.

Man kann nicht gut anders sagen, denn Begräbnis in unserem Sinne gibt es nur für den Staatspräsidenten, für ein oder zwei ganz hervorragende Bürger. Der Mittelstand benützt die Spezialwagen der Straßenbahn, die in der Mitte einen Katafalk tragen, rechts und links Sitze für alle Verbragenden. In talender Fahrt bringen diese Wagen die Leichen nach Dolores, dem Friedhof Mexikos.

Die gewöhnliche Art der Bestattung aber ist die, die wir im Part von Chapultepec haben, dem prachtvollsten Stadtpark der Welt, dem herrlichsten, gepflegtesten Garten der Tropen. Aphalistraken ziehen dort zwischen Palmenalleen und künstlichem Dschungel voll Orchideen dahin und auf diesen spiegelnden Wegen die teuersten und luxuriösesten Automobile der Welt. Mitten unter dem Gewirr der Wagen kann man da zwei Indios sehen, die schwanlend einen Sarg tragen. Eine Frau läuft aufgeregt um sie herum, küßt den Sarg, wenn er zu fallen droht, küßt die Männer. Denn beide Indios sind schwer betrunken. Unaufhaltsam gleitet der Sarg mit den Autos an den dreien vorbei, und jetzt stellen sie den Sarg mitten auf die Straße. Sie setzen sich darauf und trinken Pulque aus einer großen Flasche. Sie trinken dem Toten zu, der durch eine Glascheibe am Kopfende des Sarges zu sehen ist. Im Lausschritt geht es dann weiter, schwanlend, lachend, mit viel Lärm.

Das Trinken und die Freude sind hier bei allen Leidenbegannnissen üblich. Man hält dem Verstorbenen die Blada, die Totenwache, ist und trinkt reichlich dabei. Man ist lustig, zwingt sich zum Lustigsein, weil ja doch der Tote dann lanee genug allein sein wird, kein Lachen mehr hören kann... Und dann: der Tod hat nichts Schreckliches für den Durchschnittsmexikaner. Sein Leben ist zu hart, zu hoffnungslos, um das Sterben zu fürchten...

Auch in China kann man jetzt oft groteske Leichenzüge sehen. Da stirbt in Schanghai ein General, und man trägt seiner Leiche naturgetreu aus Karton nachgeformte Luxusautos nach, ein prächtiges Papierpferd und ein Flugzeug aus Pappendel. Seine stolzen Besitztümer, die er auch im Jenseits nicht missen soll. Sie werden am Grab verbrannt...

Agent jemals solch hohe Summen bezogen hätte, wie Mata Hari, der man mit vollem Recht den Titel einer Meisterespionin geben könnte. Zwar hätte sie es verstanden, das Kriegsgericht irreführen und es so einzurichten, daß ihr offiziell nichts nachgewiesen werden könnte. Aber diese sogenannte Verteidigung der Angeklagten sei ja nichts anderes gewesen, als eine Komödie, die sie vorgeführt hätte. Eine Komödie, wie ihr ganzes Leben nichts anderes als Komödie gewesen wäre.

Er beleuchtete das Leben der Angeklagten und stellte ihren Gaiten als das Muster eines treuen Offiziers hin, wogegen sie ihn vom ersten Tage ihrer Ehe an belogen und mit dem Rittmeister Marow betrogen hätte. Er sprach von ihren zahlreichen Liebhabern. Ein deutscher kaiserlicher Prinz wurde erwähnt, den sie zu den Manövern nach Schlesien begleitet hätte. Ein deutscher Herzog, ein französischer Kriegsminister, einige Diplomaten, zahllose Offiziere und endlich sogar ein König. In Mittel hätte ihr nicht einmal die Heiligkeit des roten Kreuzes genügt, ihre vernünftige Tätigkeit auszuüben. Mata Hari sei die gefährlichste Spionin, die Frankreich jemals heimgesucht hätte. Er wiederholte die Worte des Kriegsministers:

„Mata Hari hat Frankreich mehr als eine Division Soldaten gekostet!“

Er beantragte die Todesstrafe durch Erschießen. (Fortsetzung folgt.)

Stundenlang ist oft der Verkehr am „Bund“, der Hauptstraße Schanghai, gesperrt, der rasende Verkehr einer Millionenstadt, weil solch ein Leichenzug vorbeizieht, weil endlos lang die Leibragenden sich anschließen. Schmerz zu zeigen würde wenig vornehm sein. So tragen Kulis Arks und rechts vom Zug der Trauernden Papierwerden am Grab verbrannt...

Strotzig wie die Leichenzüge in den großen Städten Chinas sind oft auch die Kinos. Tonfilm und Valüste für 2000 Zuschauer sind längst nichts Seltenes mehr in Schanghai oder Peking. In allen mittleren Kinos aber ist noch der Fortsetzungsroman große Mode. Wie am Ballan und in Südamerika zeigt man schaurige Dramen voll Blut und Liebe, die mitten in der schönsten Aufregung aufhören. „Fortsetzung folgt“ steht dann einfach auf der Leinwand. Wie ein Zeitungsroman wird der Film am nächsten Tage fortgesetzt. Das ist heute noch in den meisten Kinos von Saloniki so. In Kairo und in Mittelamerika. China aber hat noch eine weitere Spezialität. Dort kann man ins Kino gehen, ohne zu zahlen. Man steht ein oder zwei Akte des Dramas und dann wird es hell. Wieder voll drängen sich kleine Männer in blauem Kasitan durch die Reihen der Zuschauer und sammeln ein. Wenn der Film nicht geht, der geht, ohne zu zahlen. Wer bleiben will, zahlt mitten während der Vorstellung. Erst dann, nachdem eine reichliche Kostprobe ihn von der Schaurigkeit des Films überzeuge...

Eine andere Merkwürdigkeit, die stark mit dem Film zusammenhängt, gibt es in Rumänien. Vor dem königlichen Schloß in Bukarest gibt es täglich eine Wack-Abbildung, die fast ebenso prundvoll ist wie die in London.

Ausgestrichelte repräsentative Soldaten mit prachtvollen Uniformen marschieren auf. Weiße Hosen, glänzendes Leder, schärfer Drill. Panjaren ertönen dazu. Und nun das Gröteste: Mit todernsten Gesichtern spielt täglich diese Burgmuff den Hochzeitsmarsch aus dem Film „Liebesparade“, spielt die Gardemuffl König Carols von Rumänien den Marsch, zu dem Chevalier und Jeanette Macdonald über die Leinwand der ganzen Welt tanzten... Filmispieler als Burgmuffl, 1932 in Bukarest... Man hat es unlängst sogar in einer Wochenschau aus Rumänien hören können.

Man trägt heute die gleichen Konfektionskleider auf den Südpazifik und in Newyork, trägt die gleiche Futurform in Johannesburg und in Prag. Kataloge der „Galerie Valanette“ in Paris werden von den Negern Innerafrikas als Wandschmuck benutzt, und in der Ginde Maslas tragen Indianer ein Scheuchbuch auf der Brust ganz ebenso wie der Farmer Australiens.

Trotz Flugzeug und Rundfunk aber hat jede Stadt ihre Eigenarten. Kleinigkeiten nur, gewiss. Und trotz Flugpost und Expressdampfer, trotz Autos und Elektrizität haben noch ganze Erdteile ihr „Lokalolorit“. Nur...

Für ganz Lateinamerika läßt es sich in einem einzigen Wort ausdrücken: „Manana“... „Morgen“ bedeutet es. Und es drückt eine Lebensauffassung aus. Morgen — das ist die Devise jedes echten Südamerikaners. Morgen... wird vielleicht die große Chance kommen... Morgen wird man zu arbeiten beginnen... Morgen, vielleicht... drückt dieses „Manana“ aus... „Manana“ — das ist ein unbestimmter Begriff. Der Mann der Straße sagt es einem, wenn man einen Termin für eine Reparatur haben will, „Manana“ sagt der Minister, wenn man ihn um einen Artikel oder die Signatur eines Interdiktums ersucht. Hundertmal kommt man, um eine Entscheidung in irgend einer geschäftlichen Angelegenheit zu haben, und hundertmal hört man „Manana — morgen — ganz bestimmt morgen...“

„Manana“ regiert in Südamerika Geschäft und Politik, Liebe und Familie, das Leben der Straße, der Salons und der Ministerien...

Für Afrika heißt der gleiche Begriff „Barbo Kibogo“. Worte der Suaheli-Sprache. Kein Kaffer, kein Hottentot oder Zulu, kein Mann aus Nomo, kein Masai oder Nandi, Buschmann oder Herero wird sich finden, der nicht zehnmal in der Stunde „Barbo Kibogo“ sagt...

„Barbo Kibogo“ wird man immer hören, wenn irgend eine Leistung oder Arbeit in Afrika verlangt wird, wenn irgend etwas schief geht oder vergessen wurde. „Barbo Kibogo“ fehlt weder im Wortschatz der weißen Beamten noch in dem der Siedler... Ein Begriff, ein Aphthmus, „Lokalolorit“ eines ganzen Erdteils. Es bedeutet „später“, „morgen“, „vielleicht“... tausend andere Dinge. Es beherrscht Afrika, obwohl der dunkle Erdteil voll Autos und Flugzeugen ist, obwohl das Gedröhre der Motoren oft schon das Brüllen der Löwen übertönt...

Die richtige Ergänzung. Redner: „Der Mann, der ein begangenes Unrecht eingesteht, ist tapfer und weise, aber der, der seine nachgibt, wenn er Recht hat, ist — — —“ — Eine Stimme aus dem Publikum: „Ist verheiratet!“ (Answers.)

**Formamin**  
Schutz vor Ansteckung  
besonders bei  
Erkältungskrankheiten,  
Grippe u. s. w.

Jetzt zu ermäßigtem Preise.

Aus der Landeshauptstadt.

Karlsruhe, den 15. März 1932.

Versicherungsprämien werden nicht gesenkt.

Amlich wird mitgeteilt: Aus den Kreisen der Versicherten sind bei dem Reichskommissar für Preislenkung viele Anträge auf Senkung der Prämien eingegangen. Die Anregungen bezogen sich auf Versicherungen aller Art und münchlich Herabsetzung der Prämien bei voller Aufrechterhaltung der bisherigen Leistungen oder automatischen Prämienabbau bei Verminderung des Wertes des versicherten Objektes. Die Anregungen stellen keine neuen Fragen, denn das Reichsaufsichtsamit für Privatversicherung ist von Amts wegen dazu berufen, die Interessen der bei Privatversicherungen Versicherten zu wahren und dafür zu sorgen, daß Prämien und Leistungen im Einklang bleiben. Mit gleichem Ziele arbeiten das Reichswirtschaftsministerium und verschiedene private Versicherungsverbände. Der Wettbewerb der einzelnen Gesellschaften und insbesondere der Gegenseitigkeitsversicherungsvereine wirkt ebenfalls im Sinne einer Niedrighaltung der Prämien. So erklärt es sich, daß die Prämien für Lebensversicherungen heute vielfach unter Vorkriegshöhe liegen. Die vierte Notverordnung bringt zwar Einsparungen an Gehältern und Löhnen in Höhe von etwa 1 1/2 v. H. der Prämien, sie senkt aber andererseits die Zinsen in einem Maße, daß der Verlust an Zinsen größer ist als die Einsparung an Löhnen und Gehältern. Bei Lebensversicherungen würde eine trotzdem vorgenommene Senkung eine Verfleinerung der Dividenden bedeuten, die die Versicherungsgesellschaften ihren Versicherten in der Form gewähren, daß sie ihnen den ganzen Gewinn gut bringen; der durch eine Senkung erzielte augenblickliche Vorteil würde also durch späteren Nachteil wieder ausgeglichen werden. Bei den Sachversicherungen ist bereits durch § 51 des Versicherungsgezetes den Versicherten ausreichende Möglichkeit gegeben, eine Herabsetzung der Prämie zu verlangen, wenn sich der Versicherungswert vermindert. Bei Haftpflichtversicherungen und Kreditversicherungen haben Stichproben ergeben, daß der Wettbewerb ausreichend die Prämien regeln wird. Der Reichskommissar für Preisüberwachung hat diese Gründe würdigen müssen und deshalb vorläufig von einem Eingreifen abgesehen.

Kein Geld in gewöhnliche Briefe legen.

Es ist in der heutigen finanziell schweren Zeit vielfach Gebrauch, Verwandten oder Freunden zugedachte Geschenke in Form der Zulassung eines Geldbetrages zu machen. Leider werden noch immer Geld und geldwerte Gegenstände in gewöhnlichen Briefen verschickt. Mit dieser Gepflogenheit muß das Publikum aber endlich brechen. Durch diese ungeeignete Verwendungsart von Geld in gewöhnlichen Briefen wird ungetreuen Elementen ein Mittel an die Hand gegeben, sich auf leichte und bequeme Art Geld zu verschaffen. Die Nichtankunft eines solchen Briefes ist aber auch mit Schaden verbunden, da für Verlust oder Verabreichung gewöhnlicher Briefe die Post keinen Ersatz leistet. Auch die Verabreichung von Geld in Einschreibebriefen ist nicht zu empfehlen. Geht ein solcher Brief verloren, so erhält der Absender 40 RM Ersatz. Wird ein Einschreibebrief nur um seinen Gelddinhalt beraubt, so ist die Post nicht ersatzpflichtig, da sie nach § 10 des Postgesetzes nur für den Verlust, nicht aber für die Beschädigung (Verabreichung) eines Einschreibebriefes haftet. Daher sollte Geld nur mit Zahlkarte oder Postanweisung, unter Umständen im Geldbrief, verschickt werden.

Die Sonntagsrückfahrkarten.

Die veruchsweise eingeführte Ausgabe von Sonntagsrückfahrkarten an Mittwochnachmittagen wird als eine angenehme und wertvolle Erleichterung des Reiseverkehrs empfunden, sie ist in Baden vorerst auf folgende Städte beschränkt worden: Mannheim, Heidelberg, Karlsruhe, Pforzheim, Baden-Baden, Freiburg und Konstanz, ferner auf die in der Schweiz gelegenen Bahnhöfe Basel (Bad. Bahnhof) und Schaffhausen Reichsb. (in der Richtung nach Deutschland). An Mittwochnachmittagen sind jedoch nicht alle bei den Bahnhöfen der genannten Städte ausliegenden Sonntagsrückfahrkarten erhältlich. Für die Ausgabe ist vielmehr nur eine Auswahl von Karten nach naheliegenden Erholungsorten zugelassen worden, worüber Aushänge auf den Bahnhöfen unterrichten und Auskunft an den Fahrkartenschaltern erteilt wird.

Unterstützung badischer Firmen. Wie wir erfahren, hat das badische Unterrichtsministerium in einem Runderlaß an die in Betracht kommenden höheren Lehranstalten den Lehrern und Schülern nahegelegt, bei der Neuananschaffung von Reisezeugen in erster Linie badische Firmen zu berücksichtigen, wenn diese nach Güte und Preis ebenbürtige Reisezeuge liefern wie außerbadische Firmen.

Breusch-Süddeutsche Klassenlotterie. In der Montag-Vormittags-Schlussziehung wurden folgende größere Gewinne gezogen: zwei je 2000 RM und zwei Prämien zu je 500 000 RM gezogen; Nr. 213908, zwei je 50 000 RM auf die Nr. 338630, sechs je 5000 RM auf die Nr. 52887, 276708 und 311654 sowie zwölf je 3000 RM auf die Nr. 94166, 133829, 135661, 150910, 307109 und 374756.

Ringkämpfe im Colosseumtheater. Der vorletzte Ringkampf am Montag hatte wieder eine große Sportgemeinde versammelt, um den spannenden Kämpfen beizuwohnen. Der junge Doje ging im Kampfe mit dem schwereren Russen Parabanoff mutig ins Feud. Durch die brillante Verteidigung und den sorgfältigen Angriff Dojes wurde der Russe ansehnend nervös und ließ sich zu verhängenen Untergewichtigkeiten hinreißen, die seitens des Schiedsrichters zu zwei Verwarnungen führten. Als Parabanoff seinen Gegner mit Souleise erfaßte, fing Doje diesen gefährlichen Griff ab und konnte dadurch nach einer Stunde 14 Minuten den Sieg an sich reißen. Der prächtige Sieg Dojes wurde stark applaudiert. Das Treffen zwischen Landau und Urbach endete mit dem Sieg Urbachs in 12 Minuten durch Krawatte. Der letzte Kampf des Abends bewies, daß Schulz-Hamburg sich in großer Form befindet. Er leitete dem starken Kop allerbestigsten Widerstand entgegen, und erst nach 52 Minuten konnte Kop über Schulz durch Untergriff siegen. Der Dienstagabend bringt die Schlusstage der Ringkämpfe. Es ringen: um den 3. und 4. Preis mit je 2 Niederlagen Parabanoff-Rußland gegen Kop-Jugoslawien. Um den ersten und zweiten Preis ringen die bisher unbesiegten Matadoren Urbach-Rußland gegen den jugendlichen Doje-Schleswig-Holstein. Nach den Kämpfen feierliche Proklamierung und Ehrung der Sieger.

Die Haftung der Frau für Schulden des Mannes.

Von Rechtsanwalt Dr. Seippel, Karlsruhe.

In der heutigen Zeit ist die wirtschaftliche Stellung außerordentlich vieler Erwerbstätiger gefährdet. Auch gesicherte Existenzen werden durch unvorhergesehenen Zusammenbruch anderer Personen rasch zu Grunde gerichtet, es kommt zum Konkurs oder zur gerichtlichen Betreibung durch die Gläubiger. Normalerweise geht dann der erste Gang des Gerichtsvollziehers in die Wohnung des Schuldners, um dort in der Fahrnisse zu vollstreden. Unendlich viele Ehefrauen erleben in der seigen Notzeit die Sorge, ob man ihnen ihre Wohnungseinrichtung, — natürlich mit Ausnahme der Komptenzstände —, für die Schulden des Ehemannes wegnehmen kann. Die Ansicht ist weit verbreitet, daß die Frau mit ihrem Hab und Gut den Gläubigern des Mannes hafte, wenn nicht rechtzeitig der Güterstand der Gütertrennung durch Vertrag vereinbart worden ist. Diese Anschauung beruht auf einem grundlegenden Irrtum. Auch der gesetzliche Güterstand, der sog. Güterstand der Verwaltung und Nutznießung, läßt die Vermögensmassen von Mann und Frau vermögensrechtlich vollständig getrennt. Was bei Eingehung der Ehe Eigentum der Frau war, bleibt ihr unantastbares Eigentum und wird vom Gelek als sog. eingebrachtes Gut bezeichnet. Mit diesem Eigentum hafte sie nur für eigene Schulden, — aber auch hier nur insoweit als sie nicht durch die Ehe und das Verwaltungsrecht des Mannes überhaupt daran gehindert ist Verpflichtungen für das eingebrachte Gut ohne Genehmigung des Mannes einzugehen, — niemals aber für Schulden Dritter, also auch nicht für solche des Ehemannes. Eine Ausnahme von dieser Regel besteht nur für Steuerschulden. Die Errichtung eines Ehevertrages ist also niemals mit Rücksicht auf Sicherung des Frauen-

vermögens geboten. Das Eigentum der Frau ist auch ohne Vertrag allein schon durch das Gelek in genügendem Maße gesichert. Ein Vertrag kann natürlich durch die Fixierung des Einbringens der Frau insofern den Frau in die Ehe beweist. In solchen Fällen kann aber meistens dieser Beweis aus ohne Vertrag ohne weiteres geführt werden. Die Kosten eines Ehevertrages können daher gepart werden, es sei denn, daß die Frau erhebliches Vermögen mit in die Ehe bringt und deswegen die Errichtung eines Vertrages zur Darlegung der beiderseitigen Vermögensmassen geboten erscheint. Gütertrennung ist nur da geboten, wo befürchtet steht, daß der Mann von seinem Verwaltungsrecht unangemessenen Gebrauch macht oder sich während der Ehe als nicht rechenschaftsfähiger Verwalter des Frauengutes erweist. Sonst ist die Frau schon durch das Gelek als Ehefrau hinsichtlich ihres Vermögens in ausreichendem Maße geschützt, aus ihrem Eigentum können die Gläubiger des Mannes, sofern sie nicht durch eine etwaige Vermögensübertragung unter einen Kauf, Miet- oder sonstigen Vertrag oder unter einen Schuldchein sich selbst als Schuldnerin verpflichtet hat, ihre Ansprüche nicht befriedigen. Erfolgt eine Vollziehung in das eingebrachte Gut, so muß die Frau dem vollstredenden Gläubiger ihr Eigentum nachweisen, wodurch dieser zur Freigabe der Wohnung verpflichtet ist. Notfalls kann die Frau den Gläubiger im Wege der Klage (Interventionsklage) zur Freigabe zwingen. Ist ein Gütergemeinschaftsvertrag abgeschlossen worden, so ist die Haftung der Frau eine andere. Hier sollte jedoch nur die Haftung der Frau in der Ehe mit gesetzlichem Güterstand (also ohne jeden Ehevertrag) behandelt werden, weil dies der meist aus häufigste Güterstand ist.

Joseph Haydn-Feiern

in der Badischen Hochschule für Musik.

Im Rahmen der Schluskonzerte der Ausbildungsklassen gab die Badische Hochschule für Musik zwei Abende, die ausschließlich Werke von Joseph Haydn brachten. Im Mittelpunkt des zweiten Abends stand eine Gedächtnisansprache des Akademischen Musikdirektors Heinrich Cassimir. Er ging in dieser Ansprache für Haydn von unserer Gegenwart aus, sprach eindringlich von der Zurücksetzung deutscher Kunst und davon, daß ein Mensch und Künstler wie Haydn berufen sei, den Weg zur inneren und äußeren Umkehr zu zeigen. Gerade für die Erziehung der Jugend auf musikalischem Gebiete sei die Bedeutung des Verständnisses für diesen deutschen Klassiker nur von größtem Nutzen, daraus verpricht sich der Redner eine Hebung der Musikpflege, die vor allem der Jugend in die Hand gegeben sei. Im Anschluß an die liebevolle Beschreibung seiner Lebensaufgabe, seines Erdenbensjums hob S. Cassimir besonders den vorbildlichen Fleiß Haydns hervor; wahre Kunst wolle erarbeitet, erungen und erlanten sein. Diese Ausführungen, die reichen Beifall fanden, waren von musikalischen Darbietungen unrahmt. Hellmut Mendius spielte, von Joseph Peicher und dem Kammerorchester begleitet, das Violonzert in G-Dur sehr sicher, sehr schön und warm in der Tongebung, Emmy Wörtschel sang Arien aus der „Schöpfung“ mit ruhig geleitetem und musikalisch eingestimmtem Sopran; am Vult der gewandte, auf schmieglame Begleitung bedachte Hermann Müller. Ein Duett aus dem gleichen Datorium wurde von Maria Bed und Paul Sigmund (am Vult Heinrich Hagner) mit bestem Gelingen vermittelte. Den Schlus machte Ise Rischmeier mit dem D-Dur-Klavierzert (am Vult der herortragende, begabte Peter König). Man hörte ein Spiel, das eine vorzügliche Durchbildung zeigte und vor allem einen schönen langgedehnten Anschlag aufwies. Der Abend zuvor brachte zur Hauptsache Kammermusik in feiner, einheitlich vermittelter Art, ein Trio, ein Quartett und ein Quintett, drei herrliche Werke, für die sich Irmgard Hofer, Peter König, Eugen Koenigsfelder, Hellmut Mendius, Martin Bauert, Reinhold Koenige, Hans Spengler, Otto Wagner, Hermann Müller und Roland Bueh mit allem Eifer einsetzten. Eine Reihe Volkslieder sangen Martha Gmwald, Anne Schmelze und Paul Sigmund in sehr ansprechender, den Stil dieser Gesänge treffender Art. Neben den genannten wirkten hier auch die Pianistin Jolbe Schied und Heinrich Hagner.

Prüfmaschinen für Straßen an der Arbeit.

Das wachsende Bedürfnis einem Maßstab für den Vergleich der Güte und Wirtschaftlichkeit verschiedenartiger Straßendeden in Bezug auf die Verkehrsbeanspruchung zu gewinnen, hat, wie wir aus technischen Fachkreisen hören, dazu geführt, daß in letzter Zeit das Institut für Straßen- und Eisenbahnen der Technischen Hochschule Karlsruhe eine Straßenprüfmaschine gebaut hat, deren Ausmaße einen regelrechten Einbau der Straßendeden unter Verwendung von Straßenwalzen ermöglichen.

Praktisch geht die Prüfung mittels dieser Maschine in der Art vor sich, daß sie auf einer ringförmigen Veruchsstrecke, die in fünf gleiche Teile geteilt ist, in Tätigkeit gelek wird. Jeder dieser fünf Teile wurde mit einer anderen Schotterbede belegt. Diese Veruchsbahn wurde nun regelmäßig mit der Maschine befahren, bis ein Lastübergang von 750 000 Tonnen über einen Meter Straßenbreite erreicht war. Das ließ sich erzielen durch eine Vorrichtung, die ermöglicht, daß durch Gewicht auf dem Fahrgestell die Lasten verschieden belastet werden konnten. Die Räder der Maschine sind normale Kraftwagenräder, vorn für einfache und hinten für Doppelbereifung. Ihre Fahrgeschwindigkeit läßt sich von 7 bis 42 stkn feigen.

Bei den Veruchsfahrten konnte u. a. festgestellt werden, daß Straßendeden aus Porphyr und Basalt nach einem Lastübergang von rund einer Million Tonnen unter dem Teerplittensperr einwandfrei lagen, während auf der Kaltdede schon nach einem Lastübergang von 500 000 Tonnen kein Leberzug mehr hielt. Die Ergebnisse der Prüfungen werden als hochinteressant angesehen, weil sich aus ihnen die beste Wirtschaftlichkeit in Bezug auf die Beschaffenheit der Straßendeden erkennen läßt.

Mittel der Spionage.

Von Gustav Fröhlich.

Gustav Fröhlich, der Soundartefler des neuen Unterhaltungsfilms „Unterfall der Flagg“, der mit großem Erfolg in der zweiten Woche in der Schauburg (Karlsruhe, Straße 16) läuft, schilt hier, welcher Mittel sich die Spionagen während des Krieges bediente. Daß jede der großen Mächte für eigene Erkundungszwecke und zur Aufhebung der Geheimarbeit der Kriegsgegner einen umfangreichen Agentendienst eingerichtet hatte, ist bekannt. Daß dieser Geheimdienst nicht unweilentlich für die militärischen Operationen, ja sogar ausschlaggebend für ihre Resultate sein konnte, ist wohl auch nicht neu. Immer wieder aber staunt man über die zahllosen Variationen, deren sich der Spionagedienst allenthalben bediente, der in unserem Film „Unterfall der Flagg“ eine wichtige Rolle spielt. Daß nur mit Geheimchriften und Nummern-Chiffren gearbeitet wird, ist selbstverständlich. Weiter geht schon die doppelte Verwendung der Grammophonplatten, die in den normalen Kassen eine harmlose Melodie tragen, über Musikalienhandlungen der neutralen Länder befördert werden können und, mit einer chemischen Substanz behandelt, einen ganz anderen Inhalt offenbaren, als die normale feststellbare Musikfolgen. Nicht ganz gewöhnlich ist auch die Verwendung der Telefonleitung als Klopffignal... Bedeutende Schwierigkeiten machten uns im deutschen Nachrichtenwesen in der Heimatzentrale, wo wir besonders mit der Ueberwachung der ausländischen Spione beschäftigt waren, die zahllosen Zuträger der Geheimnachrichten, die in allen möglichen harmlosen Berufen als Gehäufträger, als Ladenbesitzer, nach außen hin fast immer brav ergerlich, die ebngültige Vernichtung der Spionagenetze unendlich erschwerten und immer wieder verhinderten. Am schlimmsten aber wird Spionage dann, wenn sie von Menschen, bei denen wir es unmöglich halten, von Frauen ausgeübt wird, denen ihrem Fanatismus dann jedes Mittel recht ist, um ihre Arbeit zu Ende zu führen. Wenn dazu eine solche Frau noch durch menschliche Bande an uns gefesselt ist, so können Konflikte entstehen, die Katastrophe führen müssen. Aber Krieg bedeutet Gefährdung und Opfer von Millionen von Menschen, da darf der einzelne sich keine Wert beilegen; wenn die Pflicht der Vaterlandsverteidigung es erfordert, dürfen auch alle Bande von Mensch zu Mensch sein Hindernis sein, um ihr zu genügen. — Krieg ist Krieg.

„Ben Hur“ in Tonfassung. „Ben Hur“, der Film, der Millionen begeisterte, ist jetzt in Tonfassung wiederaufgefunden. Dieser Film ist heute noch der größte, der jemals hergestellt wurde. Drei Jahre dauerte es, bis die Aufnahmen beendet wurden. Die Menschen arbeiteten an dem Film, der Ramon Novarro zum Weltstar verhalf. Die Meisterleistung des Regisseurs Fred Niblo, der das Wagenrennen und die Seeschlacht zu einmaligen Erlebnisgestaltete, ist bis heute unübertroffen geblieben. Wer „Ben Hur“ in dem Palast-Lichtspielen, Herrenstraße) unbedingt wieder sehen wollen. Wer ihn nicht sehen hat, muß ihn sehen.

Stimmen aus dem Leserkreis.

Für die unter dieser Aufschrift stehenden Artikel übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.)

Eintrittskarten für den Stadtpark.

Wie man gelsen hat, sollen die Jahreskarten für den Stadtpark wiederum 5 RM betragen. Nach der Notverordnung über Preisabbau hätte man annehmen dürfen, daß dieselben im Preise um herabgesetzt werden. Wer kann sich heute noch bei dieser Not, für eine Stadtparkkarte erlauben? — sicher doch nicht die weniger Bemittelten. 3 Mark wäre für die heutige Zeit vollauf genügend.

Briefkasten.

Anfragen können nur Berücksichtigung finden, wenn die lautebe Abonnements-Listung und die Porto-Ausgaben beigefügt werden.) 980. G. S. i. P. Brieflich beantwortet. 981. G. i. P. Da die Karte das Jahreseinkommen von 900 Mark übersteigt, muß Bürgersteuer bezahlt werden. 982. G. S. Brieflich beantwortet. 983. G. S. Brieflich beantwortet. 984. G. S. Brieflich beantwortet. 985. G. S. Brieflich beantwortet. 986. G. S. i. P. Brieflich beantwortet.

Hübche u. billige Oster-Geschenke. 6 Taschentücher weiß, Mako, im Geschenkkarton 1.-. Damenschürze gestickt, hübsche Ausführung 1.-. Damen-Schürze gezeichnet -0.45. Dreiecktuch moderne Farben -0.75.

Burchard

Verschiedenes. Bitte ausschneiden. Correspondenz aller Art, Besuche, auch franz., ital., engl., ital., erleblich prompt u. billige Angebote u. 677 an Bad. Presse. Verleihe. Damenschneiderin aadant. f. gute Maßarbeit empf. sich in u. ank. d. S. M. Rater, Verheißer, 58, I. St. Wer liefert 1 Näheneinrichtung, Verb. Gasherd, Lampen, gegen Wäsche oder Brot, Bergoie unter G 21370 an die Bad. Presse.

3 billige Mützen-Tage. Nagel. Kaiserstraße 116.

Geheime Familien-Heirats-Vermögens-Auskünfte. Flechten. Massagen. Billiger Osterverkauf. Reparaturen. Kind.





# Badische Chronik

der  
Badischen Presse

Dienstag, den 15. März 1932.

48. Jahrgang.

Nr. 126.

## Wieslocher Umschau.

Wiesloch, 14. März. Der in diesem Jahre nicht allzu bunte Regen der winterlichen Vereinsfeiern ist abgeklungen. Mögen die Vereinsfamilien trotz Krisen ihre Mitglieder immer noch einem feilen Band umschlingen, das Geipenit der Geldknappheit nicht abreißen lässt. Hier und draußen im Wieslocher Land zieht man sich mehr und mehr aus der öffentlichen Gesellschaft zurück. Einen deutlichen Beweis hierfür bot der kürzlich vom „Vereinsvereine“ „Liedertafel“ einberufene Delegiertentag des Vereins. Einem Preiswettbewerb anlässlich des 50. Jubiläums des genannten Vereins. Trotz ergangener herzlicher Einladung konnte sich keine genügende Anzahl Vereine zur Beteiligung am Fest bereitfinden. Um so reger pflegt die Jugend unserer Gegend den gesunden Sportgeist; eine erste geschlossene Werbetagung wollen die 5 hiesigen Sportorganisationen im April zum Auftakt der Sommerportaison veranstalten. Den in den Wintermonaten nicht rastenden Vereinen reichen die vorhandenen Sportplätze und -räume nicht mehr aus. Der Ortsausflug zur Beschaffung eines neuen Sportplatzes und der alten Turnhalle gefordert. Ob Wiesloch von dem Leimbach durchfließen und dem Angelbach durchschnitten wird, ist bis heute kein einwandfreier Badeort vorhanden. Nun hat der Schwimmverein einen geeigneten Platz für das schon seit 5 Jahren geplante Schwimmbad ausgemittelt. Aber die Stadtgemeinde weigert sich, aus veränderten Gründen die Garantie bei etwa entstehenden Verpflichtungen zu übernehmen. So bleibt die nicht nur aus sportlichen, sondern auch aus hygienischen Gründen dringend zu lösende Aufgabe vorerst noch in der Schwebe.

Wie knapp sich die Stadt heute entrichten muß, zeigt die für die städtebauliche Entwicklung Wieslochs bedeutende Festlegung des neuen Ortsbauplanes. Statt der früher vorgelegten Erschließung eines neuen Geländes in der Nähe der Werbestadt hat man sich zur Auffüllung des unterhalb der Heil- und Heilanstalt im Bewann Hessel liegenden Geländes entschlossen, das den bereits teilweise ausgebauten Straßen noch den Vorteil der günstigeren Lage gegenüber dem früheren Projekt besitzt. Den Beschlüssen der beteiligten Grundstückeigentümer nach Ankauf des gesamten Baugeländes durch die Stadtgemeinde konnte nicht entsprochen werden, denn vorher sollte der Stadtsäckel die runde Summe einer Viertelmillion Mark nehmen. Man entschied sich daher, das Gebiet in Bauplätze aufzuteilen und den einzelnen Grundstückeigentümern entsprechende Anteile zuzumessen.

Die Landwirtschaftliche Winterschule hat die Wintermonate zum regen allgemeinen und fachlichen Fortbildungsarbeit jungen und alten Landwirten benützt. Vor wenigen Tagen wurde unter der stellvertretenden Leitung von Schulassessor Dr. h. c. Friedrich August Haselwander ein sehr guter Zupruch erzielt. Die gestellten Themen über die wirtschaftliche Struktur des Wieslocher Bezirks, die Erhebung des Binnenmarktes, Währungsfragen, Arbeitslosenproblem und die Agrarkrisis haben nicht nur das Können der Kursteilnehmer erprobt, sondern auch das Verlangen für die übrigen Berufsgruppen unseres Volkes geweckt. Gebiet der Landwirtschaft, auf welchem die erzieherische und propagandistische Arbeit der Landwirtschaftsschule bis jetzt die besten Erfolge erzielt hat, ist der Weinbau. Klingt es nicht wie eine Paradoxie, wenn die erst vor anderthalb Jahren neu erstandene Winter-Weinwirtschaft Wiesloch in ihrer letzten abgehaltenen Mitgliederversammlung darauf hinweisen konnte, daß der vorjährige Herbst reistend den Mann gebracht werden konnte, und daß die Ausbeute hervorragend ausgebauten Jahrgang 1932 nicht minder gut war. Man will, ermuntert durch diese Erfolge, im Qualitäts-Weinbau des Bezirkes jetzt einen Schritt weitergehen. Vor wenigen Tagen hat der Bezirksweinbauverein seine Mitglieder in der Jahrestagung zum Anbau bzw. zum Ausbau von Tafeltrauben angeregt, um auf diese Weise wenigstens einen Teil der Kosten aus dem Ausland eingeführten Tafeltrauben durch deutsche Tafeltrauben zu ersetzen und so dem einheimischen Winzer zu helfen.

Die Weinbauinspektoren Meinel und Quittenbaum haben zu einem interessanten Vortrag über die für den Bezirk Wiesloch besonders geeigneten Rebsorten verpflichtet. Es wäre zu bedenken, wenn der allmählich einsetzende Umstellungsprozeß sich in den verschiedenen Weinbauarten ebenso rasch vollziehen würde wie in der Weinbauinspektion. Das sehr milde Klima während des Jahres und das nur zum kleinen Teil voll ausgereifte Material der Rebheben-Gemeinden zwischen Wiesloch und Leimbach sind günstige Vorbedingungen für die Lösung der in Wiesloch stehenden Probleme: Rationalisierung der Landwirtschaft und Rückkehr zur Scholle der arbeitslosen Industriearbeiter. Letztere auch bei einer kräftigen Wiederbelebung unserer Industrie nur zum geringen Teil Arbeit finden können. Erfreulich ist, daß auch die Viehzüchter, auf mehrfache Anregung hin, zur Gründung eines Rinderkontrollvereins für den Bezirk Wiesloch zur Erhaltung der Rinderherden beabsichtigen.

Die Tabakindustrie weiß seit der geringen Belegung des Weihnachtsfestes einen leidlich befriedigenden Geschäftserfolg zu verzeichnen. In einzelnen Gemeinden, deren Bevölkerung ganz aus der Tabakindustrie eingestellt ist, sieht es ganz trübsalig aus. Aber lange noch werden in den gutbesetzten Tabakfabriken die fleißigen Hände schäftig. Ihre Betriebe auf maschinelle Fabrikation umzustellen, weil trotz der niedrigen Löhne der Zigarrenarbeiter die Herstellung einer Zigarre eine Zweifelsfrage ist, jenes alte Problem, wenn es mir jeufend erklärte: „Ja, wenn man die Zigarren auf der Maschine machen will, dann solle man auch Maschinen erfinden, welche die vielen Zigarren rauchen.“

## Die badische Milchwirtschaft

### auf der Wanderausstellung.

Der Badische Molkereiverband als Vertreter der badischen Milchwirtschaft hat die beiden letzten DLG-Ausstellungen Hannover und Leipzig in Sammelgruppen badischer Milchzeugnisse beigesteuert und auf diese Weise beträchtliche Preise in Milch, Butter und Käse davon erhalten. In diesem Jahre, wo Baden den Ausstellungsgau für die Wanderausstellung (31. Mai bis 5. Juni) darstellt, ist die Beteiligung naturgemäß weit stärker.

Besondere Bedeutung für Baden als das Land der Frischmilch hat die in Mannheim einer starken Beschädigung mit Milch beigemessenen. Die hierfür besonders gut ausgebildeten Abholorganisationen lassen dies als erwünscht erscheinen. Es zeigt auch von großer Wichtigkeit, daß sich am Preisbewerb besonders in Hannover eine stattliche Zahl großstädtischer Milchverfänger beteiligt hat. In noch größerem Umfang allerdings haben sich die größeren Gutswirtschaften an den Preisbewerben beteiligt, und es ist sehr beachtlich, wenn die badischen Milchkontrollvereine in seiner diesjährigen Wanderausstellung beschließen, sich an der diesjährigen DLG-Ausstellung in Mannheim geschlossen am Preisbewerb mit Milch zu beteiligen.

## Friedrich A. Haselwander † / Ein badischer Erfinder.

Offenburg, 15. März. (Drahtbericht.) Ein Offenburger, dessen Name Weltberühmtheit erlangt hat, ist am Montag früh im Freiburger Josefkrankenhaus, im Alter von 72 Jahren entschlafen: Friedrich August Haselwander, dem die technische Welt die umwälzende Erfindung des Drehstrommotors verdankt.



Dr. h. c. Friedrich August Haselwander.

Haselwander wurde am 18. Oktober 1859 in Offenburg geboren, besuchte dort und in Karlsruhe das Gymnasium. Seine technischen Studien betrieb er am Karlsruher Polytechnikum und an den Universitäten Straßburg und München.

Schon im Jahre 1886 baute der junge Haselwander seine erste Dynamomaschine, im Jahre 1887 machte er die erste Mitteilung über das Drehstromsystem an Dr. Oskar May in Frankfurt, im Herbst desselben Jahres baute er den ersten Drehstrommotor in einer Offenburger Werkstätte.

1889 erfolgte eine Vorführung der ersten 6-PS-Drehstrommaschine in der Fabrik der AEG. Im nächsten Jahre wurde die Maschine zum Patent angemeldet, das aber erst 1890 erteilt wurde, man hatte die Bedeutung der Erfindung nicht erkannt. Zur Ausbeutung des Patents trat Haselwander in die Firma Lahmeyer in Frankfurt a. Main ein. Bald aber machte eine andere Frankfurter Gesellschaft dem Erfinder die Priorität freitrag. Er mußte einen Patentstreit führen, bei dem es sich um einen Streitwert von 30 Millionen Mark drehte. Haselwander verlor den Prozeß, da man die Berufungsfrist ungenutzt hatte verstreichen lassen. Nach diesem herben Schlag wandte sich Haselwander dem Gebiete des Delmotors zu, auf welchem er ebenfalls namhafte Erfindungen machte. Am 18. Mai 1920 ernannte ihn die Technische Hochschule Karlsruhe zu ihrem Ehrendoktor „in Würdigung seiner für die technische und wirtschaftliche Entwicklung der elektrischen Energieübertragung so bedeutsam gemordenen erfinderischen Tätigkeit auf dem Gebiete der Mehrphasenströme, insbesondere des verteilten Dreiphasenstroms“.

Der erste Drehstrommotor Haselwanders steht heute im Ehrenraum des Deutschen Museums in München. In Offenburg ist eine Straße nach ihm benannt. Seit 1920 lebte der Erfinder wieder in Offenburg. In der letzten Zeit war er etwas fränklich.

Vor zweieinhalb Jahren schrieb die Badische Presse anlässlich des 70. Geburtstages von Friedrich August Haselwander folgende Zeilen, aus denen die Bedeutung der Haselwanderschen Erfindungen hervorgeht: Man gehe in die Werkstätten, in die industriellen Betriebe, die ihren Strom von weitabgelegenen Großkraftwerken beziehen. Man befehle sich die Leistungen der großen Ueberlandzentralen. Man erfasse, was durch elektrische Energieübertragung täglich an Werten geschaffen wird. Man denke sich die elektrischen Fernleitungen aus unserem Wirtschaftsleben einmal hinweg. Man befehle sich die eigenen Kraftzentralen in industriellen Werken, sehe wie die Dampfmaschine durch den kompressorlosen Delmotor verdrängt wird, wie immer mehr kleinere Betriebe sich Delmotoren zulegen und damit ihre Maschinen in Gang halten, wie die Fahrzeuge mit solchen Maschinen ausgerüstet werden und suche sich einmal ein Bild zu schaffen, vor welcher großer Entwicklung wir hier noch stehen. In wessen Kopf ist vor bald einem halben Jahrhundert das System der elektrischen Energieübertragung ausgeklügelt, erdacht worden und so erdacht, daß der Gedanke gleich in die Praxis übertragen worden ist? Wer hat den ersten kompressorlosen Delmotor mit dem nach den Berechnungen genau festgelegten und in der Praxis erreichten Ruhezustand erbaut und damit unendlich vielen den Weg zur Motorisierung der Wirtschaft gezeigt? Das ist Friedrich August Haselwander.

## Das Wahlergebnis in den Landeskommisärbezirken.

Im Landeskommisärbezirk Konstanz betrug die Zahl der abgegebenen Stimmen 182 591. Davon entfielen auf Düsterberg 2257 (bei der letzten Reichstagswahl im September 1930 3960), auf Hindenburg 116 061 (133 776, wenn man die Stimmen der für Hindenburg eingetretenen Parteien bei der letzten Reichstagswahl zusammenzählt), auf Hitler 45 862 (Reichstagswahl 1930: 17 328), auf Thälmann 17 989 (13 775), Winter 365, Zerplittert 57.

Landeskommisärbezirk Freiburg: Zahl der abgegebenen gültigen Stimmen 330 097. Davon auf Düsterberg 7447 (8890), Hindenburg 186 047 (208 568), Hitler 105 205 (57 211), Thälmann 30 672 (19 952), Winter 653 (—), Zerplittert 73.

Landeskommisärbezirk Karlsruhe: Zahl der abgegebenen gültigen Stimmen: 358 061. Davon auf Düsterberg 10 828 (11 466), Hindenburg 193 131 (220 631), Hitler 112 172 (75 313), Thälmann 41 073 (30 573), Winter 788, Zerplittert 69.

Landeskommisärbezirk Mannheim: Zahl der abgegebenen gültigen Stimmen: 415 208. Davon auf Düsterberg 8014 (8424), Hindenburg 225 173 (242 534), Hitler 122 266 (76 548), Thälmann 58 592 (48 542), Winter 1133, Zerplittert 50.

Prozentual wurden in Baden abgegeben an Stimmen für Düsterberg 2,2 Prozent, für Hindenburg 56 Prozent, für Hitler 30 Prozent, für Thälmann 11,5 Prozent, für Winter 0,3 Prozent.

Sasbach a. K., 15. März. (Die Wahl.) Bei der Reichspräsidentenwahl wurden hier folgende Stimmen abgegeben: Hindenburg 223, Hitler 130, Düsterberg 9, Thälmann 8, Winter 1. Gewählt haben 374 Personen, ungefähr die Hälfte der Wahlberechtigten.

## Schiffner vom Zuge erfaßt.

Reichthal, 15. März. Der 45 Jahre alte, verheiratete Ladenschiffner E. Hörner aus Karlsdorf wurde Dienstag früh 5.28 Uhr von dem einfallenden Zug 888 beim Ueberqueren der Geleise zur Seite geschleudert. Hörner erlitt einen komplizierten Oberschenkelbruch und fand Aufnahme im hiesigen Krankenhaus. Lebensgefahr besteht nicht.

## Ein leckes Bodenseeschiff.

Konstanz, 15. März. Die Schiffsahrt hat wegen des geringen Wasserstandes des Bodensees mit Schwierigkeiten zu kämpfen, weil die Gefahr besteht, an Untiefen anzukommen. Dem Dampfer „Dornbirn“ ist dies letzter Tage bereits passiert. Unweit Wasserburg a. Fuhr das Schiff über einen knapp unter Wasser liegenden Fels, den „Wasserburgerberg“, und erlitt dabei zwei doppeltso große Lecks. Von der Schiffsbesatzung wurde sofort das Leck unterzogen und das Schiff konnte seine Heimreise fortsetzen; Passagiere befielen sich keine darauf. Die gefährliche Stelle, die das Schiff passiert hatte, lag noch etwa 50 Meter seawards von den bezeichneten Untiefen; auch daraus erhellt der tiefe Wasserstand.

Durlach, 15. März. (Vergiftet.) In der Nähe des Schützenhauses wurde ein in den 50er Jahren stehender Mann bewußtlos aufgefunden. Er hatte Gift genommen.

Schwüngen, 15. März. (Der Schußengel des Kindes.) In der Scheffelstraße kürzte hier ein 4jähriger Knabe aus dem dritten Stad in den gepflasterten Hof ab, kam aber, wie durch ein Wunder, mit ganz geringen Schürfwunden davon.

## Die Volksbank Durlach.

Aus dem Geschäftsbericht für 1931.

B. Durlach, 15. März. Die Durlacher Volksbank hat abgelaufene Jahr ein Jahr scharfer wirtschaftlicher Anspannung. Die zu ihrem Beginn erhoffte Besserung der allgemeinen Lage hat es leider nicht gebracht, sondern im Gegenteil das deutsche Volk vor neue und harte Kraftproben gestellt, ihm neue Entbehrungen auferlegt. Langsam aber stetig ist die Sozialisierung unseres Wirtschaftskörpers fortgeschritten. Die im deutschen Volk vorhandene nervöse Stimmung erreichte ihren Höhepunkt, als im Juli vorigen Jahres infolge der betriebligen Vorgänge in unserem Wirtschaftsleben die Ereignisse sich zu überführen begannen. Wie bei allen Banken legte auch bei der Volksbank Durlach ein Ansturm der Spareinleger ein, der aber dank der Schaffung der sogenannten Bankfeiertage und andererseits der günstigen Liquidität der Bank ohne ernstliche Störung vorüberging. Die Bank war in der Lage, alle berechtigten Anforderungen zu erfüllen, und so kehrten unter Mitgliedern, Geschäftsfreunden und Einlegern sehr bald Ruhe und nüchterne Ueberlegung wieder ein, und die täglichen Geschäfte konnten in gewohnter Weise abgewickelt werden.

Natürlich sind infolge der geschilderten Verhältnisse und der allgemeinen Schrumpfung der Wirtschaft die Bilanzzahlen etwas kleiner geworden. Die Zahlungsbereitschaft der Bank ist aber nach wie vor günstig und beziffert sich auf 481 000 RM. Der nach Vornahme der erforderlichen Rückstellungen und Abschreibungen verbleibende Reingewinn betrug 25 400 RM. Vorstand und Aufsichtsrat machen der Generalversammlung den Vorschlag, ihn wie folgt zu verteilen: 7 Prozent Dividende (gegenüber 9 Prozent im vorigen Jahr), Zuschreibung zum Reservefond 5000 RM., so daß ein auf eigene Rechnung vorzutragender Rest von 924 RM. verbleibt. Die Haftsumme setzt sich zusammen aus den Geschäftsanteilen der 1274 Mitglieder zu je 500 RM., gleich 637 000 RM., und 76 weiteren Geschäftsanteilen zu je 500 RM., gleich 38 000 RM., sie beträgt also insgesamt 675 000 RM., gegenüber 717 000 RM. am 1. Januar 1931. Es ist somit eine Verminderung von 42 000 RM. zu verzeichnen.

Der Vorstand der Bank setzt sich zusammen aus den Herren Wilhelm Richter, Max Hopp und Heinrich Oswald; der Aufsichtsrat aus den Herren Privatmann Max Ehlan (Vorsitzender), Zimmermeister Philipp Lehberger, Kaufmann Gustav Petry, Kaufmann Andreas Selter Jung, Fabrikdirektor Ludwig Silber, Weinhändler Urban Schurhammer und Dr. Frankenstein. Der Vorstand ist sachgemäß aus, sind aber in der auf Montag, den 21. ds. Ms., angelegten Generalversammlung wieder wählbar. Der Mitgliederstand betrug am 1. Januar vorigen Jahres 1372; im Laufe des Jahres sind 40 ein- und genau ebensoviel ausgetreten; da aber durch Tod und Ausschluß ein weiterer Abgang von 16 und 82 gleich 98 Mitgliedern erfolgte, so hat sich der Stand auf 1. Januar 1932 auf 1274 verringert. Dem Beruf nach überwiegen unter den Mitgliedern die selbständigen Handwerker mit 332; ihnen folgen 288 Angestellte und Arbeiter, 241 Landwirte und Gärtner, 180 Kaufleute und Fabrikanten, 87 Staats- und Gemeindebeamte, 64 Ärzte und Architekten sowie 82 Angehörige sonstiger Berufe.

Baden-Baden, 14. März. (Wiedereröffnung des Landesbades.) Die Wiedereröffnung des Landesbades ist auf Donnerstag, den 17. März festgesetzt worden.

Nachrichten aus dem Lande.

Kreis Karlsruhe.

h. Graben, 14. März. (Verschiedenes.) Seit einiger Zeit werden auch in unserm Ort Bettlerheide zu 2 und 4 Pfg. verausgabt, mit denen in den hiesigen Geschäften Lebensmittel, außer Alkohol und Tabak, gekauft werden können. — Die Grippewelle hat auch unsern Ort erfaßt. Die Kleinkinderkinder haben einen großen Ausfall von grippekranken Kindern und auch in der Volksschule fehlen 3. It. täglich gegen 90 Schüler, das sind etwa 25 Prozent der Gesamtzahl.

h. Graben, 15. März. (Todesfall.) Im Alter von 80 Jahren starb Witwe Luise Friederike Hartorn, deren Ehemann ihr vor kurzer Zeit im Alter von 79 Jahren im Tode voranging.

Kreis Mosbach.

Schwabhausen (bei Tauberbischofsheim), 14. März. (90 Jahre alt.) Dieser Tage konnte der ehemalige Brauereibesitzer Adam Kaufmann, Veteran von 1866 und 1870/71, der älteste Einwohner des Dorfes, seinen 90. Geburtstag feiern.

Kreis Offenburg.

s. Neumühl bei Rehl, 14. März. (Turnhalle fertiggestellt.) Die neue beschiedene Turnhalle des Turnvereins „Einigkeit“ ist fertiggestellt. Am Dienstag letzter Woche wurde sie ihrer Bestimmung übergeben durch 1. Vorstand, Michael Ehrhardt. Die eigentliche Weihe der neuen Halle soll im Frühjahr in Verbindung mit einem Schauturnen stattfinden.

s. Wiltshausen, 15. März. (Bubenstreich.) In einer der letzten Nächte wurde einem hiesigen Arbeiter der vor seinem Hause befindliche Zisternenbrunnen durch Eingießen von Essöl gänzlich unbrauchbar gemacht. Der Täter konnte bis jetzt nicht ausfindig gemacht werden.

h. Offenburg, 12. März. (Orchesterkonzert.) Es war ein unglückliches Zusammentreffen, daß am Abend der Kundentunde Hindenburgs und einer großen politischen Versammlung auch das 48. Konzert des Orchestervereins stattfand. Entgegen aller Wohnortheit war darum dieses Konzert auch nicht wie die früheren beliebt, obwohl ein ausgewähltes Programm in vortrefflicher musikalischer Gestaltung geboten wurde. Handelskonzert für Streichorchester, zwei Soloviolinen und Solocello, Haydns Konzert für Oboe und Streichorchester und die Haffnerzerenade Mozarts, das ist schon eine Musik, die man sich gerne gefallen läßt. Das Orchester hat unter des städtischen Musikdirektors Karl Schlägers Leitung diese drei ausgezeichneten Werke auch entzückend gespielt, und diesmal (der Rollen wegen) ganz mit eigenen Kräften. Nur die Oboepartie des prächtigen Handtongerts spielte ein auswärtiger, aber hier wohlbekannter Künstler, Herr Kaempfe vom Landestheaterorchester Karlsruhe. Mit großer Meisterhaftigkeit der Technik und der Gestaltung des Tons zauberte Herr Kaempfe diese reizende Musik wieder hervor. Solopartien des Handtongerts hatten die Herren Hüh (Cello), Kuehn (Violine) und Kraus (Violine) übernommen und lauter durchgeführt. Herr Kraus spielte auch das Solo der Haffnerzerenade mit bestem schönen Ton. Sehr gut hielt sich das Orchester, das im besonderen die Begleitung des Handtongerts sehr deutlich und seinen Part in der Haffnerzerenade mit padender Frische zu Gehör brachte. Herr Schläger hat beste musikalische Arbeit geleistet.

Kreis Freiburg.

11. Freiburg, 15. März. (Ein Eisenbahner-Hort.) Die Reichsbahn hat jetzt die Pläne für den Haupt- und Küchenbau des Reichenhainbahnhofs dem Stadtrat eingereicht, der dazu seine Genehmigung gab. Mit dem Bau soll demnächst begonnen werden.

m. Elzach, 15. März. (Wom Gewerbeverein.) Im Bürgerhofsaal feierten am Sonntagabend der Gewerbeverein sein 45jähriges und die gewerbliche Fortbildungsschule das 40jährige Bestehen unter Mitwirkung der Stadtmusik. Von den Gründern des Vereins leben noch 7 Mitglieder, die durch Ueberreichung von Urkunden geehrt wurden. Stadtverwaltung, Handwerkskammer und Gewerbeverein Waldkirch beglückwünschten den Verein und die Schule. Zum Schluß gelangte ein Kunstspiel von Wilhelm Kladt zur Aufführung. Anschließend fand die Befestigung der ausgetheilten Schüler- und Lehrlingsurkunden statt. Die Feier war recht gut besucht.

Emmendingen, 15. März. (91 Jahre alt.) Die älteste Frau der Stadt Emmendingen, die Witwe des früheren Landgerichtspräsidenten Dr. Fieser, der als langjähriger Führer der ehemaligen nationalliberalen Partei weithin bekannt geworden ist, konnte am Sonntag ihren 91. Geburtstag feiern. Die Greisin ist schon seit längerer Zeit aus Bett gefesselt.

Kreis Konstanz.

z. Engen, 14. März. (Kreislandwirtschaftsschule.) Von den fünf landwirtschaftlichen Winterschulen des Kreises Konstanz ist Engen die jüngste; sie wurde im November 1929 eröffnet. Die Schülerzahl ist bisher von Jahr zu Jahr gestiegen; sie betrug im Schuljahr 1931/32 im Unterturs 20 und im Overturs 9. Das Lehrerkollegium bestand aus drei hauptamtlichen und sechs nebenamtlichen Lehrern. Die Schüler unternahmen elf Ausflüge in Industrie- und landwirtschaftliche Betriebe. Zur Erinnerung an den Schulbesuch erhielt jeder Schüler von der Kreisverwaltung in Konstanz einen Obstkorb und von der Bezirkspartei Engen ein Sparfahnenbuch mit 3 Mark Einlage. — Die Gemeinden Engingen und Neuenheim trugen das Schulgeld für die Schüler aus ihren Gemeinden. Für den verstorbenen Veterinär Dr. Hierholzer trat Bezirksleiter Veterinär Dr. Schwärz in den Lehrkörper der Schule ein. Ihr Vetter ist Landesökonomierat Dr. Benz.

z. Singen a. S., 15. März. (Tragischer Todesfall.) Wie seinerzeit gemeldet wurde, war die Witwe Elisabeth Maier nach dem durch Unvorsichtigkeit entstandenen Brand ihres Anwesens, von einem Schlaganfall betroffen worden. Die Frau ist jetzt gestorben. Zwei ihrer Söhne sind im Krieg gefallen, einer wurde vermißt und ist nicht mehr nach Hause zurückgekehrt.

z. Konstanz, 14. März. (Ergebnis der Bodenseefischerei.) Im Bodensee und Rheingebiet sind im Januar 1932 3 400 Kilo Fische im Wert von 3 800 RM. von deutschen Fischern an Land gebracht worden gegen 15 000 Kilo (21 300 RM.) im Dezember und 4 800 Kilo (4 600 RM.) im Januar 1931. Das Fangergebnis war demnach gegenüber dem gleichen Monat des Vorjahres sowohl dem Wert als auch der Menge nach ziemlich geringer.

Arbeitsgemeinschaft der badischen und pfläzischen Neuhausbesitzer.

Mannheim, 14. März. In einer Besprechung der Vorstände der Zweiverbände „Neuhausbesitz“ wurde die Verschmelzung der badischen und pfläzischen Gruppen zu einer Arbeitsgemeinschaft erörtert. Die pfläzischen Ortsgruppen haben sich der schon bestehenden badischen Vereinigung, an deren Spitze Architekt Leonhardt-Mannheim steht, angeschlossen, um eine gemeinsame Organisation zu schaffen. Die Verhandlungen mit den Städten werden auch künftig von den einzelnen Ortsgruppen, die Verhandlungen mit den Landesregierungen von den Landesvertretungen und die Verhandlungen mit dem Reich von der Arbeitsgemeinschaft geführt.

Märkte in Baden.

Freiburg, 14. März. (Schlachtmärkte.) Auftrieb und Preise je 50 Kilogramm Lebendgewicht. 25 Ochsen, 28 Rinder, a) höchst, Schlachtwert 30—32, b) vollfleischige 24—26, c) junge fleischige, nicht gemäst. 22—24, 20 Ferkeln: b) vollfleischige 22—24, c) fleischige 20—22, 27 Kälber: b) sonstige fleischige oder ausgemästete 15—18, c) fleischige 13—14, d) gering gemästete 10—12, 170 Kälber: b) beste Mast 38—40, c) mittlere Mast 35—37, d) geringe Mast 28—32, 380 Schweine: b) vollfleischig bis 150 Kilogramm 40—42, c) vollfleischig bis 120 Kilogramm 44—46, d) vollfleischig bis 100 Kilogramm 46—48, 22 Schafe: b) gut gemästet 33—38, c) fleischige 27—30, R.H. Grobvieh bei geringerem Futtertrieb langsam, Kälber und Schweine mittelmäßig. Ueberstände geringe bei Grobvieh.

Türnen / Tjunal / Tjovul

NEUESTE SPORTNACHRICHTEN DER BADISCHEN PRESSE

55 deutsche Sportler nach Los Angeles.

Der Deutsche Olympische Ausschuss hielt am Samstag in Berlin die seit längerer Zeit mit Spannung erwartete Tagung ab, die sich mit der engültigen Festsetzung der deutschen Expedition zu den Olympischen Spielen in Los Angeles beschäftigte. In Vertretung des leicht erkrankten Präsidenten Lewald leitete der stellvertretende Vorsitzende Kinnemann die gut besuchte Tagung. Zunächst erstatete Kleeberg Bericht über die Olympischen Winterpiele. Dieser Bericht unterchied sich von allem bisher Gehörten dadurch, daß er über die Veranstaltung in Late Placid nur Worte des Lobes enthielt.

Ueber den Stand der Vorbereitungen zu Los Angeles berichtete Dr. Diem, nach dessen Vorschlägen auch die für die Expedition nötigen Beschlüsse gefaßt wurden. Die Reise beginnt am 10. Juli in Bremen mit der „Europa“. In New York wird nach eintägigem Aufenthalt die Fahrt nach Los Angeles fortgesetzt, sodas dort noch zehn Tage der Ruhe und letzten Vorbereitungen zur Verfügung stehen. Für die Rückreise nach New York sind zehn Tage vorgesehen. Die Amerikaner werden also dann Gelegenheit haben, die großen Städte zu besuchen bzw. an den von amerikanischer Seite geplanten internationalen Veranstaltungen teilzunehmen. Die Ankunft in Deutschland erfolgt am 2. September. Für die Landreise nach Los Angeles steht ein Extrazug mit Schlafwagen zur Verfügung, für die Verpflegung der vom Vond gestellte Koch, der unsere Leute schon auf der „Europa“ versorgen wird. Da die von Erz. Lewald mit großer Hingabe durchgeführte Sammlung von Privatmitteln — die zwar schon erhebliche Beträge einbrachte — bisher noch nicht abgeschlossen ist, konnte die Frage der Finanzierung noch nicht endgültig geklärt werden. Mit Rücksicht auf die schwierige Lage hat die Reichsregierung die in Aussicht gestellte Beihilfe nicht bewilligen können. Ministerialrat Dr. Kellengahr erklärte aber, daß die Regierung unter der Voraussetzung, daß die Expedition sich in einem der Lage entsprechenden Rahmen hält, bemüht sein werde, eine Unterstützung in irgendeiner Weise möglich zu machen. Nach den Vorschlägen des Reichsausschusses wird die Expedition wie folgt aussehen:

- Leichtathletik: 13 Männer, 6 Frauen (darunter zwei Männer- und eine Frauen-Staffel); Schwimmen: 12 Männer, 1 Frau (darunter eine Wasserballmannschaft); Bogenschießen: 2 Männer; Ringen: 2 Männer; Gewichtheben: 3 Männer; Fechten: 1 Mann, 1 Frau; Rudern: 11 Männer (darunter ein Achter und ein Zweier); Segeln: 1 Mann.

Es wären dies insgesamt 55 Aktive. Unvertreten bleiben damit das Turnen, das Reiten, das Kajakfahren und Schießen. Bezüglich des Reitens ist dies einigermaßen unverständlich, da das deutsche Olympiakomitee für Reiterei erhebliche Neuanfassungen an Pferde- und Reitmaterial gemacht hat. Die oben genannten Zahlen sind natürlich noch nicht endgültig, verschiedene Verbände fühlen sich zurückgelehnt. Man wähle deshalb einen aus Lewald, Dominicus und Winnemann bestehenden Ausschuss. Diesem sollen die Verbände ihre Wünsche zu- leiten. Danach wird dann endgültig bestimmt werden, ob es bei diesen Zahlen bleibt, oder ob darüber hinaus noch der eine oder andere Teilnehmer hinzukommt.

Als Begleiter fahren zwei Vertreter des Reichsausschusses sowie je einer für Leichtathletik, Schwimmen, Fechten, Ringen, Rudern und je ein Kampfsportler für Leichtathletik, Bogenschießen und Judo mit. Die Kleidung soll ähnlich wie in Amsterdam sein, ein blaues Jackett, etwas heller als damals und eine blaue Hose. Die Frage des Massens wurde dahin geregelt, daß der Reichsausschuss von sich aus niemand bestellt, sondern es den Verbänden überläßt, eine entsprechende Wahl zu treffen.

Dr. Diem konnte noch mitteilen, daß das Olympiawerbesten am 4. und 5. Juni im Grunewaldstadion gefeiert ist. Es soll jedoch kein Sportfest sein, sondern eine große Schau, für die sich bereits Reichswehr, Schupo und die Stadt Berlin zur Verfügung gestellt haben. Das in Bremen geplante Abchiedsfest am 9. Juli wird ebenfalls als Schau durchgeführt. Lediglich die Sportbehörde wird einige leichtathletische Wettkämpfe austragen lassen.

Der erste Sieg der Sportfreunde Jorchheim in den Aufstiegsjahren.

Die Aufstiegsjahren der Bezirksliga haben am Sonntag ihren Anfang genommen. Die Sportfreunde Jorchheim konnten ihr erstes Spiel gegen Spielvereinigung Trossingen gleich zu einem Erfolg gestalten. Sie gewannen, wie bereits gemeldet, mit 2:1 Toren, nachdem bei Halbzeit das Ergebnis 2:1 gestanden hatte. Zu dem Spiel in Jorchheim hatte sich ein zahlreiches Publikum eingefunden. Die Gäste konnten durch einen Elfmeter das Führungstor erringen, dem in der 25. Minute ebenfalls durch einen Elfmeter Jorchheim den Ausgleich entgegensteuerte. Schon nach weiteren zwei Minuten erzielte Jorchheim das 2. Tor. Nach der Pause war Jorchheim überlegen, ohne jedoch weitere Erfolge erzielen zu können. Am Sonntag, dem 20. März, wird Jorchheim das 2. Aufstiegsjahren gegen Franconia Karlsruhe spielen.

Beim der Europameisterschaften im Eishockey.

Berlin, 14. März. Die Europameisterschaften im Eishockey begannen am Montag im Berliner Sportpalast. An den Spielen beteiligten sich neun Nationen. Auch Deutschland trug heute bereits ein Spiel aus. Sein Gegner war die Schweiz. Das Spiel endete unentschieden 1:1. Die Europameisterschaften finden am Sonntag ihren Abschluß.

Die Eishockey-Europameisterschaften nahmen am Montag in Berlin ihren Beginn. Im ersten Spiel schlug England Rumänien 1:0.

Den Ranglauf der Holmenal-Strecken am Samstag gewann der Norweger D. Hagen, der die 17 Kilometer in 1:17:02 Stunden zurücklegte. Auf den nächsten Plätzen folgten Bergendahl, Gröttingsbraten und Lundby.

Bei den Strecken um den Karbadar-Becher in St. Anton (Tirol) gewann D. Furrer-Zermatt den Abfahrtslauf vor David Jogg-Aroa. Bei den Damen siegte im Abfahrtslauf die Dänin Hedvi Lantjane-Innsbruck vor Hilde Stur-Marlberg.

Kiefling, der Zürcher Linksaußen, ist nach Völklingen übergesiedelt.

Alpine Oster-Skitouren auf der Schwarzwasserhütte. In der Osterzeit veranstaltet die Ortsgruppe Karlsruhe des Ski-Club-Schwarzwald zwei alpine Skitouren (20. 3. bis 3. 4. und 3. 4. bis 17. 4.) auf der Schwarzwasserhütte bei Oberstorf im Allgäu. Sie liegt etwa 1630 Meter hoch, dicht über der Waldgrenze mitten im Stiparadies des schönen Wälsertals. Darüber breiten sich weite offene Alpengebirgs- hänge von der Höhe Hochgerach bis zur Mesurgrundlücke an den Pellingertöpfen. Den Gebirgen laden die herrlichen Skigipfel: der vielgerühmte Diamantopf, Kreuz- und Steinmandl, das steile Grünhorn und die Ochsenkopf-Spitze, der runde Föhle-Kopf und das Plateau des hohen Fien. Daneben der noch anhaltenden Neuschneefälle (130 cm auf etwa 50 cm Altschnee) ist die Skiföhre ausgezeichnet. Nähere Auskunft geben bereitwilligst die Sporthäuser. A. Kr.

Eröffnungsspringen auf der Langenwaldschang in Schonach.

Der neue Schanzenreord 35,5 Meter. Die musterhafte Sprunganlage, die die Ortsgruppe Schonach des S.C.S. 10 Minuten von der Ortsmitte entfernt im Langenwald angelegt hat, wurde am vergangenen Sonntag durch ein Eröffnungsspringen ihrer Bestimmung übergeben. In heller Sonne, bei hoher Schneelage, bot das Sprunggelände mit der Anlage einen prächtigen Anblick. Der Sprungtisch war mit blau-weiß-goldenen Farben des D.S.R. geschmückt und trug auf der Stirnseite den weißen Schild des Ski-Club Schwarzwald. Vor dem Sprungtisch lag ein gelb-rot-gelbes Fahnen in das Bild des Wälsertales. Mit seinem Gruß an die zahlreich anwesenden Gäste hand der Vorsitzende des Ski-Club Schonach den Wunsch, daß die neue Anlage eine gute Pflegestätte deutschen Sportes und werden möge.

Zum Start stellten sich insgesamt 27 Springer, darunter von auswärts aus Neustadt, Schönwald, Triberg, Titisee und Pflaum. Die Springergruppe des Ski-Club Schonach war mit Mann vertreten. Der Eröffnungssprung wurde vom Hauptführer der Anlage, M. Schöle, Schonach, ausgeführt, der in einem 25 m Sprung sicher landete. Die nächsten Sprünge fielen noch weiter zurück bis R. Bedert, Neustadt, mit einem Sprung von 35 m in den ersten Runde den Vorrang. Eine Reihe sehr guter Leistungen seitens Schonacher Konkurrenten erbrachten in der Bewertung deshalb keine gute Gesamtränge, weil dabei jeweils ein Sturz verzeichnen war. So führte A. Scherer einen prächtigen Sprung von 37 m (wegen Bindungsbruch gestürzt), ebenso führte der Meisterpringer A. Herr bei 35 1/2 m. Im allgemeinen fand die Lage reifliche Anerkennung als hervorragende Trainingschance. Beachtenswert ist, daß schon bei ihrer Eröffnung ein neuer Rekord in allen Sprunganlagen des mittleren und nördlichen Schwarzwaldes auf ihr erreicht wurde.

Am Hotel Reibstod land nachmittags die Siegereverenz. Die Ortsgruppenleiter E. Kuner und der Ortsgruppenvorstand H. Kuner dankten den Mitarbeitern bei der Erstellung der Schanze für ihre verdienstvolle Arbeit.

Die Ergebnisse waren: Aktive Springer: 1. Hermann, Albert, Neustadt, 33,5 34,5 34,5 m, Note 351,35; 2. Duffner, Albert, Schonach, 31,5 31,5 und 31 m, Note 324,3; 3. Ganter, Engen, Schonach, 30, 30 und 30 m, Note 316,80; 4. Fehrbach, Rastbach, Schonach, 28, 28 und 31,5 m, Note 313,75; 5. Schöle, Artur, Schonach, 25,5, 28 und 28,5 m. Weitere Sprünge mit jeweils einem Sturz führten aus: Herr Meirad 31,5, 31,5 und 35,5 m; A. Scherer, Schonach, 33, 35 und 37 m; F. Grieshaber, Schonach, 29, 27 und 34,5 m. — Jungmänner: 1. Bedert, Willi, Neustadt, 35, 35 und 35,5 m. — Note 349; 2. Kaltenbach, Rudolf, Schonach, 27, 27,5 und 27,5 m. — Note 310,7; 3. Kaiser, Eugen, Schonach, 27, 25,5 und 24,5 m. — Note 285,1; 4. Brunnenant, Hubert, Schonach (Schüler der Reibstodschule), 24, 24, 24,5 m. — Note 279,15. Die Jungmänner von Schonach, Adolf Schöle 32, 28,5 und 31,5 m, sowie Scherer, Eugen, 25,5 und 31,5 m, hatten jeweils einen Sturz zu verzeichnen.

Frühjahrswaldlauf in Obergrombach.

FC. Heildesheim Mannschaftssieger. In Obergrombach wurde am Sonntag der Frühjahrslauf des Süddeutschen Fußball- und Leichtathletikverbandes getragen, für den der Fußballklub Alemannia Obergrombach die Vorbereitungen getroffen hatte. In der Klasse der Senioren (Klasse FC. Heildesheim) gewann ein Mannschaftenslauf von nahezu 200 Metern. Den Mannschaftslauf gewann die FC. Heildesheim gegen den FC. Obergrombach, während der Jugendmannschaftslauf der Turn- und Sportverein Langenbaldern Sieger blieb und im Jugend-Mannschaftslauf über 1700 Meter die Bruchaler Fußball-Vgg.

Die genauen Ergebnisse waren: Klasse 1 Senioren 5000 Meter — 12 Teilnehmer: 1. Brensch, Friedr., FC. Heildesheim, 17,15 Min.; 2. Lautenschläger, Rob., FC. Heildesheim, 17,15 Min.; 3. Arthur, Heildesheim, 4. Lambert, Gust., Obergrombach. — Jugend A — 3000 Meter — 12 Teilnehmer: 1. Demald, Obergrombach, 12,8 Min.; 2. Dummer, Heildesheim, 12,8 Min.; 3. Schweitzer, Linus, Heildesheim. — Jugend B — 1700 Meter — 12 Teilnehmer: 1. Kemmer, Obergrombach, 7,12 Min.; 2. Stegmüller, Vereinigung Bruchal. — Mannschaftslauf Klasse Senioren — 5000 Meter: 1. FC. Heildesheim 9 Min. 30 Sek.; 2. FC. Obergrombach 19 Punkte. — Mannschaftslauf Klasse Jugend A — 3000 Meter: 1. T. u. Sp. Langenbaldern 12,4 gleich 7 Punkte; 2. FC. Wiesenthal 3.8.17 gleich 28 Punkte; 3. FC. Obergrombach 5.10.16 gleich 31 Punkte; 4. FC. Unteröwisheim 12.13.14 gleich 32 Punkte; 5. FC. Huttenheim 7.15.24 gleich 46 Punkte; 6. FC. Bruchal 19.20.21 gleich 60 Punkte; 7. Fußballvereinigung Langenbaldern 18.22.26 gleich 66 Punkte. — Mannschaftslauf Klasse Jugend B — 1700 Meter: 1. Bruchaler Fußballvereinigung 2.3.4 gleich 9 Punkte; 2. Fußballverein Graben 5.8.9 gleich 22 Punkte.

Kurze Sportnachrichten.

Bei einem Hallenpokal in Münster W. gewann (Bodum) den Sprinterdreikampf vor Borchmeyer und Buche.

Der Vierländerkampf im Kirgen in Stockholm wurde Schweden mit 15 Siegen knapp vor Deutschland (13), Ungarn (9) und Estland (4 Siege) gewonnen.

Bei den Kölner Boxkämpfen siegte in der Rheinlandschaft 7000 Zuschauer der deutsche Schwergewichtmeister Heinrich in der 8. Runde über den schottischen Meister Bob Carville mit 1. o. — Weltmeister Hein Domgörgen siegte über den Belgier Steyaerts in der 4. Runde durch technischen K.o.

Weiter trockenes Wetter.

Eine über Standlinien nach Südosten wandernde Zirkone mit unferer Witterung nicht beeinflussen können, da der über Ost- und Mitteleuropa liegende Hochdruckriden erhalten geblieben ist und sich seit gestern noch verstärkt hat. Das heißere und trockenere Wetter wird daher auch weiterhin anhalten.

Wetternachrichtendienst der bad. Landeswetterwarte Karlsruhe.

Table with 7 columns: Stationen, Auftrieb in Meeresspiegel, Temperatur, Gefrierhöhe, Niederschlag, Windgeschwindigkeit, Windrichtung. Rows include Karlsruhe, Baden, and other locations.

Wetterausblick für Mittwoch, den 16. März 1932: der bestehenden Witterung.

Wasserstand des Rheins. Mainz, 15. März, 6 Uhr morgens: 329 Zm., def. 11 Zm. Mannheim, 15. März, 6 Uhr morgens: 200 Zm., def. 15 Zm. Caub, 15. März, 6 Uhr morgens: 133 Zm., def. 15 Zm.



